

Die orthodoxen Kirchen

Autor(en): **Stricker, Gerd**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **85 (1995)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die orthodoxen Kirchen

CVIII*

Die Rolle der Kirchen im post-jugoslawischen Krieg

Einführung

Wie bereits in IKZ 84/1994, S. 130, angekündigt, soll in dieser Folge der Berichterstattung über die orthodoxen Kirchen die wahrhaft tragische Lage im ehemaligen Jugoslawien und die Rolle der Kirchen, welche diese in der «post-jugoslawischen Tragödie» spielen, im Mittelpunkt stehen. Die Schwierigkeit dabei ergibt sich nicht allein aus der Unübersichtlichkeit und aus der raschen Folge der faktischen Ereignisse, sondern eine besondere Schwierigkeit ergibt sich auch aus der Quellenlage. Die weitgehend unerfreuliche Rolle, die Serbien und die Serben in dieser Tragödie spielen, verleitet leicht dazu, die Serbisch-Orthodoxe Kirche ungeprüft in ein allfälliges Verdikt einzubeziehen. Das trifft sicherlich weitgehend zu. Jedoch sollte man sich vor pauschalen Urteilen hüten und einen Vorwurf, so man denn einen solchen erhebt, recht prüfen – denn Pauschalurteile dienen sachlicher Analyse, die ja der Suche nach neuen Konzeptionen und Perspektiven sowie der Suche nach Auswegen zugrunde liegen muss, keineswegs.

Der mitteleuropäische Blick nimmt die Geschehnisse auf dem Balkan gewissermassen durch einen kroatischen Filter bzw. durch einen katholischen Vorhang wahr – so lautet der serbische Vorwurf. Diese Feststellung ist zweifellos richtig. Damit ist aber nicht von vornherein falsch, was das Auge durch diesen Vorhang erkennt. Gerade das aber möchte die serbische Seite mit dem Vorwurf der westlichen, «kroatisch gefärbten Optik» suggerieren. Als Berichterstatter muss man sich allerdings der sich in diesem serbischen Votum zeigenden Problematik bewusst sein; dennoch wird man nicht verhindern können, dass hin und wieder

* Bei dieser Darstellung konnte ich mich, ausser auf kroatische und serbische Quellen, insbesondere auf die Balkan-Berichterstattung in der Zeitschrift *Glau*be in der 2. Welt/G2W durch meine verehrte Kollegin, Frau *Dr. Anne Herbst-Oltmanns*, stützen, der ich hiermit, auch für manchen wichtigen Hinweis, meinen Dank abstatte.

Alle Daten werden im gregorianischen Stil gegeben. Ist dem Datum keine Jahreszahl beigefügt, so ist stets das Jahr 1994 gemeint. – Zu den hier benutzten Abkürzungen vgl. IKZ 1993, S. 65.

Verzerrungen auftreten. Der Berichterstatter bittet dafür schon jetzt um Verständnis und Nachsicht.

Es ist hier nicht möglich, die Ereignisse auf dem Balkan während der vergangenen fünf bis sechs Jahre chronologisch nachzuzeichnen, nicht einmal «nur» auf dem kirchlichen Sektor. Es kann an dieser Stelle nur eine schwerpunktmässige Darstellung des Geschehens auf dem kirchlichen Sektor während der letzten Jahre geboten werden – eine Darstellung, welche die Positionen der serbischen und der katholischen Seite ein wenig ausleuchtet und – hoffentlich – charakterisiert. Auf die gewohnte chronikartige Schilderung muss daher für diesmal verzichtet werden. Da es sich über weite Strecken um ein Gegeneinander (gelegentlich auch um Versuche des Miteinanders) der beiden wichtigsten Kirchen in dem umkämpften Raum handelt, konnte dieses Mal auch nicht die bewährte konfessionell getrennte Darstellung beibehalten werden. Schliesslich können wir hier nicht den äusseren Ablauf der Ereignisse – in ihrer Logik bzw. Unlogik – nachzeichnen. Das muss die säkulare Presse leisten, die im Ernstfall zu befragen wäre.

Die römisch-katholische Kirche hat im Balkan-Konflikt hinsichtlich der Parteinahme für eine bestimmte politische bzw. Staatsführung eine relativ zurückhaltende Rolle eingenommen. Auf keinen Fall kann man von einer Identifizierung der kroatischen Bischöfe mit der nicht unproblematischen Gestalt des kroatischen Präsidenten, Franjo Tudjman, sprechen, eher von einem latenten Spannungszustand, der gelegentlich offen zutage tritt.

In Bosnien-Herzegowina versucht der katholische Episkopat trotz der Zersplitterung der ehemaligen Republik, noch die Fiktion eines zusammengehörigen staatlichen Gebildes zu wahren. Rom hat dem durch die Zustimmung zur Gründung einer separaten Bischofskonferenz für Bosnien-Herzegowina Rechnung getragen. Inwieweit die römisch-katholische Kirche mit Blick auf nationalistische Zu- und Überspitzungen mässigend und dämpfend auf die katholische Bevölkerung einwirkt, kann gesamthaft und gültig jetzt nicht beantwortet werden. Aber man gewinnt den Eindruck, dass die katholische Geistlichkeit – Bischöfe und Priester – vieles in dieser Richtung tun und auch immer wieder das Gespräch mit dem serbisch-orthodoxen Gegenüber suchen, vor allem auf der bischöflichen, aber auch auf der priesterlichen Ebene.

Die römisch-katholische Kirche reagiert in dieser Situation äusserst vorsichtig: Im faschistisch geprägten kroatischen Ustascha-Staat von Italiens und Deutschlands Gnaden («Unabhängiger Staat Kroatien», 1941–1945) kam es zu einem Genozid an den in diesem Staat lebenden

Serben. Dabei sind die Angaben über die Zahl der Opfer widersprüchlich – nach kroatischen Angaben seien 70 000, nach serbischen Angaben jedoch 750 000 oder sogar 1 Million Serben ermordet worden (die wahre Zahl dürfte sich um 300 000 bewegen). Besonders das Konzentrations- und Todeslager bei Jasenovac an der Save hat traurige Berühmtheit erlangt.

Gegen den katholischen Erzbischof von Zagreb, Alojzije Stepinac (1898–1960), wird von serbischer Seite nach wie vor der Vorwurf erhoben, er habe mit dem Ustascha-Regime kollaboriert und sei am Genozid an den Serben mitschuldig. Auch wird er serbischerseits beschuldigt, Mitverantwortung zu tragen an angeblich massenweisen katholischen Zwangstaufen, die an Serben im Ustascha-Staat vollzogen worden seien. Dabei ist heute historisch gesicherte Tatsache, dass Stepinac gegen den Vernichtungsfeldzug der Ustaschi immer wieder protestierte (30 Dokumente belegen dies). Es gelang Stepinac seinerzeit, mehrere tausend Serben, Juden und Zigeuner zu retten. Unterlagen bezeugen, dass es bei der Gestapo Pläne gab, Stepinac zu liquidieren¹.

1946 wurde seitens des Tito-Regimes gegen Erzbischof Stepinac wegen angeblicher Kollaboration mit dem Ustascha-Regime und wegen angeblicher Zusammenarbeit mit den Deutschen Anklage erhoben. Die wahren Gründe kamen natürlich nicht zur Sprache: *Erstens* – wie zur Vernichtung von Serben durch Kroaten unter den Ustaschi hatte der Erzbischof auch nicht zu den serbischen Vernichtungsfeldzügen gegen die Kroaten geschwiegen, die nach dem Zusammenbruch des Ustascha-Regimes sofort einsetzten und die Tito nicht unterbinden konnte (oder wollte?). Die Zahl der damals von serbischen Tschetniks ermordeten Kroaten wird heute mit etwa 20 000 beziffert; allerdings werden bis jetzt immer noch Massengräber mit ermordeten Kroaten aufgefunden².

¹ Kathpress 14. Mai 1993, 7f.

² Zur Aufstachelung des gegenseitigen Hasses trug auch bei, dass Tito gleich nach Kriegsende durch seine Partisanen fast die gesamte Ustascha-Armee – 150 000 Kroaten – ermorden liess; anschliessend gab er die Ermordung von ebenfalls etwa 150 000 serbischen Tschetniks (= national-monarchistische, antikommunistische Partisanen) in Auftrag. Natürlich blieben die Hintergründe dieses ungeheuerlichen Geschehens praktisch unbekannt – nur die Tatsache dieser Massenmorde lebte als düsterer Mythos fort, und zwar bei den Serben als Mythos nur der serbischen, bei den Kroaten als Mythos nur der kroatischen Opfer. Vgl.: *Anne Herbst-Oltmanns: Tod und Verklärung. Die orthodoxe und die katholische Kirche im südslawischen Konflikt*, G2W 4/1993, 14–18.

Zweitens: Stepinac war während der Untersuchungshaft unterbreitet worden, das Verfahren gegen ihn werde sofort ausgesetzt, wenn er die römisch-katholische Kirche in Jugoslawien von Rom löse und eine «autokephale», also von Rom völlig unabhängige «Römisch-Katholische Kirche in Jugoslawien» – bilde, die dann von Tito nach Belieben hätte manipuliert werden können. Als der Erzbischof dies ablehnte, wurde er noch im Jahre 1946 zu 16 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Nach fünf Jahren wurde er aus dem Gefängnis entlassen und unter Hausarrest gestellt, wo er bis zu seinem Tod 1960 verbleiben musste. In diese Zeit fiel seine Erhebung zum Kardinal, mit der Papst Pius XII. den Bekennerbischof ehrte (1953). – Der Prozess zur Seligsprechung von Kardinal Stepinac wurde 1981 eingeleitet; 1993 wurden die Unterlagen vom kroatischen Primas, Kardinal Franjo Kuharić, in Rom übergeben.

Bis heute macht die Serbische Kirche den katholischen Bischöfen auch den Vorwurf, die Mitschuld der katholischen Kirche an diesem grauenhaften Geschehen zu vertuschen, zu minimalisieren. Dazu muss aber bemerkt werden, dass von katholischer Seite ihr Versagen von damals immer wieder beklagt wird: «Diese katholischen Christen haben Mit-Christen getötet, weil diese keine Kroaten und keine Katholiken waren. Mit Schmerz gestehen wir diesen Irrtum ... ein, und wir bitten unsere Brüder im orthodoxen Glauben um Vergebung ...» – Bischof Pichler 1963; «Wir bedauern und verurteilen alle Verbrechen, welche Söhne des kroatischen Volkes an den Serben und an anderen Völkern begingen ...» – Kardinal Franjo Kuharić 1990. Katholische Versuche, mit der Serbisch-Orthodoxen Kirche ins Gespräch zu kommen, wies diese zurück. Jedenfalls operiert die römisch-katholische Kirche im Gedenken des Genozids an den Serben 1941–1944 auf dem heutigen Balkan-Glaxis äusserst vorsichtig.

Die serbische Seite ist durch die Ereignisse im kroatischen Ustascha-Staat traumatisiert. Uralte serbische Ressentiments gegen die katholischen Kroaten wurden durch die Vernichtung von Serben im Ustascha-Staat auf grausamste Weise bestätigt: Klage und Anklage, ohnmächtiger Zorn und Rachegefühle an die kroatische Adresse sind gleichsam zu einem Grundbestand serbischen Volksempfindens geworden – serbische Grausamkeiten an Kroaten von heute werden mit Hinweis auf die Morde an Serben von gestern gerechtfertigt.

Das heutige Geschehen auf dem Balkan stellt eine Fortsetzung des Ringens zwischen Muslimen und Serben dar, das seit der Eroberung des Serbischen Reiches durch die Türken 1389 gewissermassen wie ein roter

Faden die serbische Geschichte durchzieht, ja zum Hauptzweck serbischer Existenz geworden ist.

Die für uns als Christen noch viel tragischere Auseinandersetzung heute findet jedoch zwischen orthodoxen Serben und katholischen Kroaten statt. Auch diese Auseinandersetzung führt alte historische Linien fort – den Kampf zwischen Ost und West, zwischen Konstantinopel und Rom, dessen Frontlinie zwischen Serben und Kroaten verlief. Und heute werden im ehemaligen Jugoslawien jene byzantinisch-römischen Rivalitäten ausgetragen, die während der Herrschaft von Ordnungsmächten in der Region – des Osmanischen Reiches, dann Österreich-Ungarns, nach 1945 Tito-Jugoslawiens – nicht hatten zum Austrag kommen können. Und sofort nimmt dieses blutige Ringen zwischen Serben und Kroaten auch den Charakter einer Fortsetzung der kroatisch-serbischen Auseinandersetzungen im Zweiten Weltkrieg an. Serbische Rechnungen, die seit 1945 offen sind, sollen endlich beglichen werden. Jetzt haben die Serben freie Hand und nutzen ihre Lage.

Serbisches nationales Bewusstsein, jedenfalls im kirchlichen Rahmen, wird zudem mehr und mehr durch einen Mythos geprägt, den insbesondere der jetzige Bischof von Zahum-Herzegowina in Mostar, Atanasije (Jevtić, geb. 1938), fördert: Es handelt sich um den Mythos, das serbische Volk sei ein, wenn nicht gar *das* «verkirchlichte Gottesvolk». Angesichts des «millionenfachen Martyriums der Serben für den orthodoxen Glauben», das bei der Vernichtung der serbischen Heere durch die Osmanen (1389 auf dem Amselfeld/«Kosovo polje») begann, das sich unter dem «türkischen Joch» fortsetzte und dann in den kroatischen Ustascha-Konzentrationslagern einen vorläufigen Höhepunkt gefunden hatte – angesichts eines solchen Martyriums seien die Serben als «ausgewähltes Volk Gottes» an die Stelle Israels getreten. Serbien habe als Bastion des wahren Christentums den christlichen Glauben gegen die katholische Kirche und protestantische Häretiker sowie gegen Unmoral und Verderbnis aus dem Westen zu verteidigen.

Schliesslich spielt für die serbische «Volkspsyche» (es sei dieser Ausdruck trotz seiner Fragwürdigkeit hier einmal gestattet) noch ein Faktor eine wichtige Rolle, der sich indirekt aus dem Obigen ergibt: Als Serbe fühlt man sich nicht nur an der Frontlinie gegen den kirchlich und moralisch degenerierten, aber wirtschaftlich und militärisch hoch überlegenen Westen, sondern man fühlt sich auch an der Frontlinie gegen den Islam – gegen jene religiöse und politische Macht, welche die Entfaltung des Serbentums fast ein halbes Jahrtausend verhindert hat; gegen jene politische und religiöse Macht, welche in fünf Jahrhunderten die Blüte

der serbischen Jugend in die Leibgarde der türkischen Sultane («Janitscharen») gezwungen – und natürlich islamisiert – hat; gegen jene politische und religiöse Macht auch, die einen grossen Teil des Serbentums (angeblich! In Wirklichkeit waren diese Vorgänge komplizierter) zum Islam hinübergezogen hat: die jetzt muslimischen Bosniaken. Das Serbentum fühlt sich – so jedenfalls die Ideologie – von einem Zweifrontenkrieg bedroht, der nichts weniger als die endgültige Vernichtung des Serbentums zum Ziele habe.

Mit der Verbreitung dieses nationalen Mythos hat sich Bischof Atanasije (Jevtić), der mittlerweile einen beträchtlichen Anhang in der Serbisch-Orthodoxen Kirche gefunden hat, in die Tradition extrem nationalistischer Theologen wie Bischof Nikolaj (Velimirović, 1880–1956) und Justin Popović (1894–1979) gestellt. In Serbien verbreitet sich ein ausgesprochener Kult um Bischof Nikolaj (Velimirović), der übrigens an der Christkatholischen theologischen Fakultät in Bern zum Dr. theol. (1908) und an der philosophischen Fakultät der Universität Bern zum Dr. phil. (1909) promoviert wurde. Zusätzliche Nahrung findet der Kult um Bischof Nikolaj (Velimirović), weil dieser während des Krieges gegen das Zusammengehen der Serben mit Hitler-Deutschland eingetreten und deshalb von den Deutschen gefangengesetzt und schliesslich ins Konzentrationslager Dachau (bei München) verbracht worden war. Dort erlebte er das Kriegsende. Den Velimirović-Kult (seine Heiligsprechung wurde schon angeregt) beflügelt auch der Umstand, dass seine Theologie bzw. Geschichtsphilosophie im kommunistischen Jugoslawien faktisch indiziert war.

Ausgerechnet das damalige Oberhaupt der Muslime in Bosnien-Herzegowina, Reis-ul-ulema Jakub Selimoski, nannte 1992 das Grundübel beim Namen, das die vielleicht wichtigste Ursache der balkanischen Katastrophe darstellt: die verheerende Rolle nationaler Mythen, welche zur Selbstherrlichkeit und schliesslich zur Missachtung des Mitmenschen auf der «gegnerischen» Seite führen. Diese Mythen liefern die Begründung dafür, dass jenen auf der «gegnerischen» Seite das Existenzrecht in ihrer Heimat bestritten wird und dass jegliche Misshandlung an den «Gegnern» gerechtfertigt ist.

Vor diesem Hintergrund ist die Frage, in welcher Weise die serbische Geistlichkeit auf das Kirchenvolk einwirkt, eher skeptisch zu beantworten. Zwar treffen einige serbische Bischöfe, gewissermassen auf höchster Ebene, vor allem wohl aus politisch-strategischen Gründen, mit katholischen Bischofskollegen zusammen (seit den «Kirchengipfeln» in Genf ab 1991, ab 1. August 1991 auch in Jugoslawien), aber auf die kirch-

liche Basis haben diese Gespräche auf höchster Ebene keinen spürbaren Einfluss – sie dürften dort nicht einmal bekannt werden. Die Beobachtung der Vorgänge über Jahre hinweg führt zu dem Eindruck, die serbische Priesterschaft trage kaum zur Dämpfung der Kriegsstimmung unter der Bevölkerung bei. Es erscheint sogar wahrscheinlicher, dass die serbische Priesterschaft das nationale Feuer in der Bevölkerung eher geschürt habe.

Je mehr das sozialistische Jugoslawien in der von Tito geschaffenen Gestalt dem Ende entgegentaumelte, desto stärker geriet die Serbisch-Orthodoxe Kirche (seit Mitte der achtziger Jahre) in ein politisch-nationales Fahrwasser, das sogar gelegentlich ein Zusammengehen mit der alten sozialistischen Führung zu Belgrad ermöglichte (z. B. anlässlich der Kosovo-Feiern 1989). Vielleicht war es – im Zusammenhang mit der katastrophalen Entwicklung im ehemaligen Jugoslawien nach 1990 – die Serbische Kirche, welche zuerst von einem drohenden «Genozid» an den Serben sprach: «Zum zweiten Mal in diesem Jahrhundert ist das serbische Volk von einem Genozid bedroht sowie von der Vertreibung aus Territorien, auf denen es seit Jahrhunderten lebt» – so Patriarch Pavle (Stojković, geb. 1914) in einem Schreiben an Lord Carrington, 1990. Und bereits 1991 forderte Bischof Atanasije (Jevtić) den Rücktritt des serbischen Präsidenten, Slobodan Milošević, weil dieser in seinen Operationen von den bisher gültigen Grenzen der Ära Tito ausging – diese Grenzen seien «Wunden, die den Serben am lebendigen Leib geschlagen wurden», deshalb sei Milošević zum «Verräter am serbischen Volk geworden» – er ging den kirchlichen Extremisten nicht weit genug.

Patriarch Pavle, ein 81jähriger Asket, ein Beter und von seinem Wesen her eher ein Friedensstifter, hat offenbar nicht das Durchsetzungsvermögen, sich gegen die «Falken» im Episkopat – vor allem gegen die Diaspora-Bischöfe ausserhalb des «Belgrader» Serbiens – durchzusetzen. Es gibt durchaus unterschiedliche Gruppierungen im serbischen Episkopat mit verschiedenen, möglicherweise gegensätzlichen Standpunkten. Aber den Ton geben bisher die Bischöfe mit den extremsten Positionen an. Wenn Patriarch Pavle im Frühjahr 1995 davon sprach, dass man in der jetzigen Situation im Episkopat keine Grundsatzdiskussion in der nationalen Frage führen könne, weil es sonst zum Schisma komme, dann lässt dies die starke Fraktionierung ahnen. Allerdings wird man sich kaum vorstellen dürfen, dass der Gruppe mit extremen nationalen Vorstellungen eine Gruppe mit gleichsam westlichen, ökumenisch geprägten Grundsätzen gegenüberstünde – vielmehr dürfte es sich bei den unterschiedlichen Standpunkten im wesentlichen wohl eher um einer-

seits gemässigt-nationale Positionen, wie sie etwa der frühere serbische Diasporabischof für Mitteleuropa, Lavrentije (Trifunović), vertritt, und andererseits um extrem-nationale Standpunkte der Atanasije-(Jevtić)-Fraktion handeln. Damit ist möglicherweise auch eine räumliche Differenzierung bezeichnet: die Bischöfe im Belgrader Kern-Serbien einerseits und die serbischen Bischöfe in Bosnien-Herzegowina, in der Krajina, in der Vojvodina und in Montenegro andererseits.

Die folgende Berichterstattung, die – wie erwähnt – keine systematische sein kann, sondern nur paradigmatisch bestimmte Situationen herauszugreifen in der Lage ist, bedurfte dieser Vorausbemerkungen, ohne welche die folgende Darstellung, worin dem ausführlichen Zitat erheblicher Raum eingeräumt wird, hie und da missverständlich sein könnte.

Bischofssynode

Die jährliche Bischofssynode der Serbisch-Orthodoxen Kirche 1994 fand vom 22. Mai bis 1. Juni in Belgrad statt. Die serbischen Bischöfe bezeichneten die internationalen Sanktionen gegen Serbien als «ungerecht» und verurteilten sie; das serbische Volk wurde dazu aufgerufen, trotz der internationalen «Verteufelung» eine «würdige Haltung zu bewahren». Das Ausland wurde aufgefordert, sich für die bürgerlichen und religiösen Rechte der Serben in Kroatien und in Mazedonien einzusetzen.

Die Mazedonisch-Orthodoxe Kirche, die sich 1967 eigenmächtig von der serbischen «Mutterkirche» gelöst und sich für eigenständig («autokephal») erklärt hatte, wurde erneut aufgefordert, in den Schoss der serbischen «Mutterkirche» zurückzukehren – ein Ultimatum von drei Monaten wurde gesetzt³. Mazedonische Bischöfe und Priester, die sich nicht der Serbischen Kirche unterstellten, wurden amtsenthoben und laisiert.

Die Frage eines Papstbesuches in Serbien kommentierte ein «Hardliner» und Exponent des antiökumenischen Flügels in der Serbischen Kirche, Bischof Artemije (Radosavljević) von Raška-Prizren/Kosovo: Der Papst könne ja ruhig nach Serbien kommen, «aber die Serbisch-Ortho-

³ Die serbische Kirchenführung hat dieses Ultimatum später selbst ignoriert, da sich die Einsicht durchgesetzt hatte, dass eine demonstrative Laisierung der mazedonischen Geistlichkeit durch die Serbisch-Orthodoxe Kirche für lange Zeit jegliche Kontaktaufnahme zwischen beiden Kirchen unmöglich machen würde.

doxe Kirche wird damit nichts zu tun haben». Später, am 18. Juli, liess Patriarch Pavle offiziell erklären, der Besuch des Papstes in Serbien sei unerwünscht⁴.

Auf der Bischofssynode wurde Ignatije (Midić, geb. 1954) zum Bischof geweiht und in die Eparchie Braničevo eingesetzt. Er hat 1987 die Geistliche Akademie in Belgrad absolviert, in Athen promoviert, seine Studien dann in Erlangen vervollständigt und war zuletzt Professor an der theologischen Fakultät in Belgrad (Moraltheologie). – Die Mönchsgelübde hat er 1991 abgelegt, im gleichen Jahr wurde er zum Mönchsdiakon und 1993 zum Priestermonch geweiht⁵.

Neben diversen Umsetzungen von Bischöfen fiel ein Revirement in der europäischen Diaspora auf: 1990 bereits war aus der Eparchie «Westeuropa», Sitz: Hildesheim/Deutschland, die praktisch das gesamte nicht-sozialistische Europa umfasste, eine Eparchie «Britannien und Skandinavien» (Sitz: Stockholm) herausgelöst worden. 1991 wurde dann die Eparchie «Westeuropa» abermals aufgeteilt in eine Eparchie «Mitteleuropa», weiterhin mit Sitz in Hildesheim, und eine Eparchie «Paris und Westeuropa» mit Sitz in Paris, welche neben Frankreich auch die serbischen Gemeinden in Spanien, Portugal, in Belgien und in den Niederlanden umfasst. Als Bischof dieser neuen Eparchie «Westeuropa» wurde Metropolit Damaskin (Davidović, geb. 1946) bestimmt. Er ist in Serbien geboren, seit 1967 Mönch, hat in Serbien (Sremski Karlovci/Karlowatz) das Priesterseminar absolviert (1971); die Priesterweihe hatte bereits 1970 stattgefunden. An der Geistlichen Akademie in Moskau hat er promoviert und später an der Universität Thessalonike seine theologische Ausbildung vervollkommenet. 1988 schickte ihn seine Kirche als Priester nach Dortmund, ins deutsche Ruhrgebiet, wo eine zahlreiche serbische Gastarbeiter-Bevölkerung einen Seelsorger dringend benötigte. Jedoch hatte sich Priestermonch Damaskin (Davidović) während seines Wirkens in Deutschland vom Serbisch-Orthodoxen Patriarchat abgewandt und sich der vom Patriarchat Belgrad getrennten Serbisch-Orthodoxen Auslandskirche (Metropolie New Gračanica/USA) zur Verfügung gestellt.

Diese hat den hochgebildeten Mönchspriester 1990 zum Bischof von Westeuropa geweiht, in der Hoffnung, damit eine wirksame Konkurrenz zur Eparchie «Mitteleuropa»/Hildesheim des Serbischen Patriarchats installieren zu können.

⁴ G2W Juli–August 12f.

⁵ Orthodoxia, Regensburg 1995, 156.

Als das Serbische Patriarchat Belgrad und seine «abtrünnige» Emigrationskirche – die Metropole New Gračanica in den USA mit Sitz in Libertyville/Ill. – wieder in Sakramentsgemeinschaft zueinander traten (15. Februar 1992), war die Konkurrenzsituation in Europa nicht mehr gegeben, und die Belgrader Kirchenleitung entsandte Bischof Damaskin im Oktober 1994 als Vorsteher in die neugegründete Eparchie Westeuropa (Sitz: Paris). Schliesslich wurde Mitte 1994 auch Italien aus der Eparchie Mitteleuropa herausgelöst und mit Kroatien und Slowenien zu einer gesonderten Diözese («Zagreb-Ljubljana-Italien» mit Sitz in Triest) verbunden. Zum Vorsteher dieser ebenfalls neuen Diözese wurde Bischof Jovan (Pavlović, geb. 1936) bestimmt, der seinen Amtssitz so gleich ins italienische Triest verlegt hat.

Die Eparchie Mitteleuropa, der seit 1991 Bischof Konstantin (Djokić, geb. 1946) in Hildesheim vorsteht, wird durch diese Massnahmen auf Deutschland, die Schweiz und Österreich reduziert. Die Beschränkung seines Amtsbereiches (und damit seiner bischöflichen Autorität) trifft einen Hierarchen, der sich immer wieder kritisch zur Serbien-Politik seiner Kirche stellt und der – als einer der ganz wenigen unter den serbischen Bischöfen – öffentlich erklärt hat, dass Serbien und die Serbische Kirche erhebliche Mitschuld am Krieg im früheren Jugoslawien tragen (so z.B. im Rahmen einer Erklärung der Evangelischen Kirche in Deutschland/EKD 1993)⁶. Andererseits darf nicht übersehen werden, dass man in Deutschland mit ca. 500 000 Serben rechnet, für die allein schon die Schaffung einer eigenen Eparchie sinnvoll ist.

«Kriegsaufruf» serbischer Bischöfe

Im Juni 1994 hatte die internationale sog. Kontaktgruppe in Genf (USA, Russland, Frankreich, Grossbritannien, Deutschland) einen *neuen Friedensplan* für Bosnien-Herzegowina vorgelegt, dem bestimmte Teilungsvorschläge zugrunde lagen. Eine eigens aus diesem Anlass am 5. Juli nach Belgrad einberufene Bischofskonferenz, an der auch die Bischöfe aus Bosnien-Herzegowina teilnahmen, beriet den Friedensplan und wies ihn in einem vehementen Appell («Aufruf an die serbische Nation und an die Weltöffentlichkeit»), der in der Öffentlichkeit als «Kriegsaufruf» interpretiert wurde, energisch zurück: Darin heisst es:

⁶ G2W Juli–August 13f.

«In voller Verantwortung vor Gott, vor unserem Volk und vor der Geschichte der Menschheit rufen wir die gesamte serbische Nation auf, sich zur Verteidigung ihrer jahrhundertealten Rechte und Freiheiten sowie ihrer vitalen Interessen bereitzumachen, die für ihr ... Überleben sowie für ihr Verbleiben im Lande ihrer Väter und Vorväter unabdingbar sind.

Bei klarem Bewusstsein und in voller Verantwortung erklären wir, dass wir eher bereit sind, nicht mehr zu leben, denn zu Verrätern an unserem Volk zu werden oder unsere Hände von seinem heutigen und zukünftigen Verhängnis reinzuwaschen ...»

Die konkreten Vorschläge im Genfer Friedensplan wurden als Lösungen bezeichnet, die den Betroffenen «aufgezwungen» werden sollten – solche unakzeptable Lösungen seien den Serben bereits früher, und zwar von den «gottlosen Faschisten und Kommunisten», aufgedrängt worden. Diese Lösungsvorschläge stifteten nur neues Unrecht. Wenn es auf Grund dieses Friedensplanes zu einer Ausweitung des Krieges käme, seien daran allein die Grossmächte schuld. Gegen die Abtretung «serbischer» Territorien, bei denen es sich um «jahrhundertealte Heiligtümer» der serbischen Orthodoxie handle, protestierten die serbisch-orthodoxen Bischöfe energisch: «Wir können neue Aufsplitterungen unseres Volkes nicht billigen.» Die serbischen Bischöfe befinden sich mit solchen Erklärungen in vollem Einklang mit der Haltung der bosnischen Serben, insbesondere mit deren Führer Karadžić, der den Friedensplan als amerikanisches «Diktat» bezeichnet hatte – kein Gebietsteil, auf dem Serben leben, dürfte vom Mutterland abgetrennt werden.

Als am 18. Juli die Bischöfe Nikolaj (Mrdja) von Sarajevo und Bischof Atanasie (Jevtić) von Mostar vor dem Parlament der «Serbischen Republik» auf bosnischem Boden, in Pale, die Ablehnung des Genfer Friedensplanes durch die orthodoxe Kirche erläuterten, soll dies in einer Weise geschehen sein, die als regelrechte «Kriegshetze» bezeichnet wurde⁷.

Die Weltöffentlichkeit, z. B. der ÖRK in Genf, hat den Appell der serbischen Bischöfe «bestürzt und tief enttäuscht zur Kenntnis genommen»⁸. Es wurde sogar die Forderung erhoben, die Serbische Orthodoxe Kirche aus dem ÖRK auszuschliessen. Diese habe «sich in keiner Weise erkennbar für das friedliche Miteinanderleben der Volksgruppen ausgesprochen» (Dr. Johannes Dantine von der Evangelischen Kirche

⁷ G2W Juli–August 3f.

⁸ Dwain Epps, ÖRK Genf, am 16. August.

A. B. und H. B. in Wien). Bei allem Wohlwollen könne man eine solche Erklärung «nur mit Entsetzen» zur Kenntnis nehmen. Dantine beklagt, dass die Serbische Kirche «ihrer Aufgabe, die sie als Kirche hat und die sie etwa an der Basler Konferenz 1989 ... ausdrücklich mit übernommen hat, friedensstiftend und versöhnend zu wirken, konsequent nicht nachkommt und dass endlich mit dieser Erklärung [vom 5. Juli – G.Str.] jede Entschuldigung hinfällig wird»⁹.

Bischof Rolf Koppe, Chef des Kirchlichen Aussenamtes der EKD in Hannover, gab seiner «grossen Bestürzung» über «Ton und Inhalt dieses Appells» namens der EKD in einem herb gehaltenen Brief an den serbischen Patriarchen Pavle Ausdruck. «Wir können den Text nur so verstehen, dass sich in einer für uns erschreckenden Weise die Serbisch-Orthodoxe Kirche zu einem Instrument jener nationalistischen Kreise macht, die von Anbeginn des Krieges ... in rücksichtsloser Weise kompromisslos die Durchsetzung ihrer eigenen Rechte verfolgen, ohne die ebenfalls gewachsenen Rechte von anderen Volks- oder Religionsgruppen in der Region zu beachten. ... Gleichzeitig machen Sie aber deutlich, dass Gottes Gerechtigkeit und die serbischen Ansprüche kongruent sind. Wir können den Appell nur in der Weise verstehen, dass Sie die in der bisherigen kriegerischen Auseinandersetzung erreichten Gebietsgewinne für durchaus rechtens erklären. Dies würde bedeuten, dass Sie ... auch den Krieg in der Region legitimieren, mit all seinen schrecklichen Verbrechen und Greueln. ... Sollte dies zutreffen, hätte sich die Serbisch-Orthodoxe Kirche selbst ausserhalb der gemeinsamen Basis innerhalb der ökumenischen Gemeinschaft der Kirchen gestellt.»¹⁰

Dieser Brief von Bischof Koppe hat die serbischen Bischöfe übrigens so nachhaltig verärgert, dass Patriarch Pavle im Zusammenhang mit einem geplanten Besuch in Deutschland (initiiert vom katholischen Bischof von Hildesheim, Dr. Josef Homeyer) ständig die guten Beziehungen zur römisch-katholischen und die schlechten Beziehungen zu den evangelischen Kirchen in Deutschland hervorhob. Dieser für Mitte Mai 1995 geplante Besuch wurde von Patriarch Pavle Anfang Mai (s. u.) kurzfristig abgesagt.

Sogar das «Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz/HEKS» sah sich zu kritischen Fragestellungen an die Serbische Kirche veranlasst¹¹.

⁹ G2W September 10f.

¹⁰ Kopie des Originals.

¹¹ G2W September 11.

Der Appell der serbischen Bischöfe vom 5. Juli hat in westlichen Kirchenkreisen besondere Bestürzung ausgelöst, weil man gehofft hatte, die serbische Bischofssynode werde sich von martialischen Äusserungen einiger ihrer Hierarchen distanzieren – vor allem der Bischöfe Atanasije (Jevtić) von Mostar, Amfilohije (Radović) von Montenegro, Artemije (Radosavljević) im Kosovo und Irinej (Bulović) von der Bačka. Typisch sind z. B. Erklärungen von Metropolit Irinej (Bulović), wonach die vereinigten Kräfte des Vatikans und des Islams die Serben in Kroatien, im Kosovo und in Bosnien auszulöschen beabsichtigten. Katholiken und Muslime, aber auch der gesamte Westen stünden im Begriffe, jene Greuel fortzuführen, welche die Kroaten im Ustascha-Staat an den Serben verübt hatten: In den kroatischen KZs sei über eine Million Serben umgebracht worden (Bischof Irinej nennt ausdrücklich diese von kroatischer Seite als vollkommen überhöht bezeichnete Zahl).

In jenen Gefängnissen, worin heute Serben gefangengehalten würden, hätten allein katholische Priester das Sagen. Diese liessen sich bei der Behandlung der serbischen Gefangenen von nichts anderem als von ihrem alten Hass gegen die Serben leiten. Und zu den Vorwürfen gegen die serbischen Soldaten, Vertreibung, Folter, Vergewaltigungen usw. betreffend, meinte Bischof Irinej, es handle sich dabei nur um einige wenige, menschlich vollkommen verständliche Entgleisungen, welche von westlichen Medien aufgebauscht würden, um allein die Serben als Übeltäter hinzustellen. In Wirklichkeit jedoch seien die Serben die Opfer in diesem Krieg¹².

Serbische Kirche – Milošević – Karadžić

Die Haltung des serbischen Episkopats, das hatte schon die Bischofssynode Ende Mai gezeigt, richtet sich immer deutlicher gegen den serbischen Präsidenten Slobodan Milošević. Ihm und seinen «Marionetten» werden Profitgier, politische und ideologische Blindheit vorgeworfen – westliche Untugenden, denen Milošević in Serbien Heimatrecht geschaffen habe und die er mit antichristlichen Machenschaften paare. So kritisierten die Bischöfe auf der Synode zum wiederholten Male die Regierung Milošević, weil diese noch immer die Rückgabe kirchlichen Gu-

¹² Vortrag von Metropolit Irinej am 18. Oktober 1992 in Volos/Griechenland. In: Glas koncila 13. Dezember 1992.

tes, Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen (auf freiwilliger Basis) sowie die Klärung rechtlicher Fragen verhindere.

Während sich die im «Belgrader Serbien» residierenden Bischöfe noch sehr zurückhalten, äussern sich die ausserhalb Serbiens wirkenden orthodoxen Bischöfe, z. B. Bischof Atanasije (Jevtić) in Mostar, besonders scharf gegen Milošević. Sie favorisieren eine von Europa unabhängige Politik, wie sie der bosnische Serbenführer Radovan Karadžić praktiziert – auch dessen eigenständige Haltung gegen den serbischen Präsidenten Milošević; diesem werfen sie Verrat an den Serben in Kroatien und Bosnien vor und verlangen seine Ablösung. Die Serben seien weder in Bosnien noch in Kroatien Eroberer, sondern verteidigten nur ihre jahrhundertealten Rechte. Die in den letzten Jahren errichteten Grenzen seien willkürlich und trennten den «lebendigen Organismus des serbischen Volkes», so Bischof Amfilohije (Radović) von Montenegro. Dieser «unberechenbare Tyrann» und «Lügner» Milošević sei das «Unglück des serbischen Volkes», ihm gehe es nur darum, sein «neo-kommunistisches» Regime fortzuführen. Er habe den nun sichtbaren Zusammenbruch Serbiens verschuldet¹³.

Der serbische Präsident selbst hatte sich noch nach dem «Kriegsauf-ruf» der Bischöfe vom 5. Juli darum bemüht, Patriarch Pavle für den Genfer Friedensplan zu gewinnen, und den Patriarchen gebeten, anlässlich seiner Reise nach Bosnien (ab 16. Juli) auf die bosnischen Serben und ihr Parlament in diesem Sinne einzuwirken: Milošević hatte sich erhofft, die Annahme des Friedensplanes durch die bosnischen Serben, zumal auf Miloševićs Betreiben, könnte zur Aufhebung der internationalen Sanktionen gegen Serbien beitragen und das internationale Image des serbischen Präsidenten aufbessern. Aber auch er erhielt eine Abfuhr: Patriarch Pavle empfahl dem Parlament der bosnischen Serben die Annahme des Genfer Friedensplanes nicht: Damit stellte sich der serbische Episkopat in klaren Gegensatz zum Staatspräsidenten. – Am 20. Juli lehnte das Parlament in Pale den Friedensplan ab¹⁴.

Anders liessen sich die Bischöfe der Serbischen Kirche vernehmen, als die bosnischen Serben und damit deren Führer Karadžić Gegenstand einer spektakulären Aktion wurden: Am 23. November reagierte die UNO bekanntlich mit zwei begrenzten NATO-Lufteinsätzen auf serbische Stellungen, nachdem bei Angriffen gegen die muslimische Enklave Bihać die serbischen Bosnier mehrfach die UNO-Schutzzone verletzt

¹³ G2W April 1995, 22 f.

¹⁴ G2W Juli–August 3 f.

hatten. Die serbische Kirchenleitung reagierte mit einem Aufruf, an dessen Anfang es u. a. heisst: «Wir rufen das rechtgläubige serbische Volk in diesem Augenblick seines grossen Leidens auf, für die Rettung seiner gefährdeten Brüder, für Einheit und Eintracht zu beten.» Und gegen Ende liest man: «Verlogene, einseitige und von Beginn an falsche – und daher kurzsichtige – Lösungen der Konflikte auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens, die jetzt durch Gewalt und Bombardement des NATO-Paktes und durch die USA durchgesetzt werden sollen, sind Zeichen moralischer Zersetzung und Schwäche. ...»¹⁵

Bischof Jovan (Pavlović) von Zagreb und Ljubljana bezichtigte im Frühjahr 1994 die Staatsführung unter Präsident Milošević der Doppeltzungigkeit: Einerseits begrüsse es die Regierung, wenn die Kirche über ihre internationalen Kontakte die Krankenhäuser Serbiens mit den äusserst knapp bemessenen Medikamenten und mit Nahrungsmitteln beliebere; andererseits werde den Geistlichen im allgemeinen nicht gestattet, Krankenhäuser zu betreten und Kranken seelsorgerlichen Beistand zu leisten – obgleich die Gesetze dies jetzt erlaubten. Die Verantwortlichen in den Krankenhäusern erklärten, sie erwarteten eine entsprechende klare Anordnung der Regierung – die aber nicht erfolge: Ohne eine neue regierungsamtliche Weisung gelte die Sprachregelung von früher, dass der Anblick der Priester die Patienten «schockiere und deprimiere» und dass deshalb Geistliche weiterhin Krankenhäusern fernzuhalten seien¹⁶.

Der Konflikt der Serbisch-Orthodoxen Kirche, insbesondere der Bischöfe ausserhalb des Belgrader Serbien, mit Präsident Milošević spitzte sich Anfang 1995 erheblich zu. Der radikale Standpunkt der serbischen Bischöfe in Bosnien-Herzegowina und in Kroatien und ihre scharfe Kritik an Milošević bewogen diesen, den Zusammentritt einer Bischofskonferenz unter Beteiligung der Diaspora-Bischöfe zu untersagen, so dass die orthodoxen Bischöfe aus Serbien und aus Bosnien-Herzegowina im bosnischen Bijeljina zusammenkommen mussten (17. Februar 1995). In der Folge wurde die Politik Miloševićs hinsichtlich der bosnischen Serben von den serbischen Bischöfen in Bosnien-Herzegowina und Kroatien als «noch unmenschlicher» als das internationale Embargo gegen Restjugoslawien bezeichnet: Im August 1994 hatte Milošević ein Embargo gegen die Bosnien-Serben verhängt, weil ihr Parlament den Friedensplan der Genfer UNO-Kontaktgruppe von Juni 1994 abge-

¹⁵ Kopie des Originals, s. G2W Dezember 9.

¹⁶ Kathpress 26. März.

lehnt hatte; infolge dieses Embargos erhielten die Bischöfe aus Serbisch-Bosnien Einreiseverbot für das Belgrader Serbien.

Die Bischöfe erklärten: Die Serbische Kirche müsse sich «von der un-nationalen und antiserbischen Politik eines Milošević und seiner Clique distanzieren» – selbst unter den Türken hätten orthodoxe Bischöfe mehr Bewegungsfreiheit gehabt als unter diesem Menschen¹⁷. Auf dieser und der nächsten Bischofskonferenz in Belgrad (3. März 1995) riefen die serbischen Bischöfe die Kirche und das serbische Volk in Serbien, in Bosnien-Herzegowina, in der Vojvodina und in der Krajina zur Einheit auf – dabei finden sich in solchen Erklärungen auch stets Spitzen gegen Präsident Milošević, dem das Recht abgesprochen wird, selbstherrlich über Serbiens Schicksal zu entscheiden.

Besuche

Vom 14. bis 19. Mai stattete der Patriarch der Russisch-Orthodoxen Kirche, Patriarch Alexi (Ridiger, d. i. Baron von Rüdiger, geb. 1929) der serbischen Schwesterkirche einen Besuch ab. Das Besuchsprogramm (die serbischen Altländer Serbien, Bosnien, Herzegowina, Vojvodina, Montenegro und Kosovo) sowie Alexis Äusserungen liessen keinen Zweifel daran, dass er den Serben den Rücken stärken wollte. Unerwartet scharf verurteilte er die UNO-Sanktionen gegen Serbien; immer wieder betonte er das «tiefe Mitgefühl» der Russen für das leidende serbische Volk. Im Rahmen seines Besuches in Serbien hatte Patriarch Alexi zum 17. Mai die religiösen Führer in Sarajevo zu einer Zusammenkunft geladen. Das Oberhaupt der Muslime, Reis-ul-ulema Dr. Mustafa Cerić, weigerte sich jedoch, der Einladung Folge zu leisten, weil «Patriarch Pavle und die Serbisch-Orthodoxe Kirche die Verbrechen in Bosnien-Herzegowina nicht klar verurteilt – im Gegenteil: ihnen noch ihren Segen erteilt haben». – Die orthodoxen und katholischen Würdenträger verab-schiedeten bei dieser Zusammenkunft am 17. Mai einen Friedensappell, der an Schwammigkeit früheren Aufrufen in nichts nachsteht, da der Zwang zu Formulierungen, die alle Seiten akzeptieren können, den letzten Rest von Konkretheit auch aus diesem Text verbannte. Er gipfelte in den in der Tat «wegweisenden» Worten: «Jeder Akt der Zerstörung [...] ist ein Akt gegen die eigenen Grossväter und Väter, gegen die eigenen Söhne und Enkel. ... Die Zukunft ist erst dann gesichert, wenn die einen

¹⁷ G2W April 1995, 23.

es den anderen ermöglichen, so zu leben, wie es ein jeder von ihnen gewohnt ist und es von seinen Vorfahren gelernt hat. ... Die Ursachen des Krieges hängen in keiner Weise mit religiösen Prinzipien zusammen. ... Der derzeitige tragische Konflikt ist eine Sünde gegen jede Religion.»¹⁸

Das Oberhaupt der bosnischen Muslime, Dr. Mustafa Cerić, hatte Patriarch Alexi zu einer Begegnung und zu einer Besichtigung zerstörter muslimischer Dörfer eingeladen, doch ging der russische Patriarch nicht darauf ein. Kardinal Franjo Kuharić hingegen suchte Dr. Cerić an seinem Amtssitz in Sarajevo auf. – Stattdessen folgte Patriarch Alexi, zusammen mit dem serbischen Patriarchen, einer persönlichen Einladung des Präsidenten der sog. «Serbischen Republik» in Bosnien, Radovan Karadžić, der diesen Besuch in der Folge propagandistisch weidlich ausschachtete¹⁹.

Patriarch Pavle stattete dem Moskauer Patriarchen Alexi bereits wenige Monate später, vom 6. bis 10. Oktober, einen Gegenbesuch ab. Ein Kommuniqué, das beide Kirchenoberhäupter veröffentlichten, war mit Blick auf die Kriegslage im ehemaligen Jugoslawien vergleichsweise moderat gestimmt – oder anders ausgedrückt: diplomatisch zurückhaltend und unkonkret. Die Patriarchen sprachen sich für die unmittelbare Einstellung der Feindseligkeiten sowie für die Suche nach Friedenslösungen auf dem Verhandlungswege aus. «Ein gerechter Friede muss den Serben, den Kroaten und Muslimen gleichberechtigte Startmöglichkeiten bieten, die es ihnen gestatten, ihr politisches und ihr soziales Leben nach eigenen Vorstellungen zu organisieren. Keines dieser Völker darf in eine Situation geraten, die es als eine Bedrohung für seine Sicherheit ansehen muss. Man muss allen Völkern in Bosnien die gleichen Möglichkeiten einräumen, ihren eigenen Staat zu gründen.» Die Kernaussage, die sich nochmals auf den Friedensplan der Genfer Kontaktgruppe bezog, war aber unzweideutig und führte den Friedensplan, wie er seinerzeit vorlag, praktisch ad absurdum: «Die bosnischen Serben könnten den Friedensplan ... nur dann unterzeichnen, wenn die internationale Gemeinschaft garantiert, dass sie [die bosnischen Serben] sich Serbien anschliessen können.»²⁰

¹⁸ G2W Juli–August 19.

¹⁹ Ebd.

²⁰ G2W Dezember 8f.

Serbische Anklagen

In der serbischen Argumentation tauchen sehr häufig zwei Klagen gegen die Kroaten auf. *Erstens*: Aus den kroatischen Gebieten mit serbischer Bevölkerung hätten die Kroaten alle orthodoxen Bischöfe und Priester vertrieben. So erklärte der Bischof Jovan (Pavlović, geb. 1936) von Zagreb, Ljubljana und Italien: «In dem von der derzeitigen kroatischen Regierung kontrollierten Territorium gibt es keine Vertreter der hohen noch der mittleren Geistlichkeit der Serbisch-Orthodoxen Kirche mehr.» Er hat diese Aussage später etwas differenziert – im heutigen Kroatien wirkten insgesamt nur noch 15 orthodoxe Geistliche.

«In Kroatien wird die orthodoxe Kirche mit Wissen und Unterstützung der offiziellen Machthaber verfolgt. ... Wir erfuhren weder den Schutz der kroatischen Politiker noch die Solidarität der katholischen Kirche.»²¹ Von kroatischer Seite wird dagegegehalten: Die serbische Geistlichkeit habe ihre Herde verlassen und sei geflohen²². Dieser Vorwurf wird sogar von serbischer Seite erhoben: In einer Belgrader Zeitung²³ beklagten sich Serben aus Sarajevo, dass sie von ihren Geistlichen im Stich gelassen worden seien, so wären bereits Anfang 1992 alle sieben Priester unter Führung des Bischofs Nikolaj (Mrdja) aus Sarajevo geflohen, obwohl noch über 100 000 Serben in der Stadt gelebt hätten. Im Sommer 1994 dienten den Serben in Sarajevo immerhin wieder ein pensionierter Priester und ein kürzlich zu ihnen gesandter Mönch.

Der orthodoxe Bischof Lavrentije (Trifunović, geb. 1935) von Sabac-Valjevo bekräftigte Anfang 1995, dass die Serben auf kroatischem Territorium oft keine Seelsorger hätten, weil seiner Kenntnis nach orthodoxe Geistliche aus Serbien kein Visum für Kroatien erhalten²⁴. Allerdings bemüht sich die katholische Seite seit Dezember 1994, derartige Vorwürfe nun zu entkräften, indem sie sich dafür einsetzen wolle, dass orthodoxe Priester künftig Visa für Kroatien erhielten²⁵.

Zweitens: Von orthodoxer Seite wird gegen die Katholiken in Kroatien der Vorwurf erhoben, wie im faschistischen Ustascha-Regime käme es auch jetzt zu massenhaften katholischen Zwangstauften an bereits orthodox getauften Kindern. Dabei ist gelegentlich von 10 000 solcher Fälle die Rede. Die katholische Seite hält dagegen, es seien weder in Kroa-

²¹ Glas koncila 8. November 1992.

²² Glas koncila 8. November 1992.

²³ Srpska reC (Serbisches Wort), August 1994, in: G2W Oktober 3.

²⁴ Kathpress 3. Februar 1995.

²⁵ Kathpress 5. Januar 1995.

tien noch in Serbien konkrete Beispiele dafür bekannt. Es würden zwar auch Kinder aus serbisch-katholischen Mischehen katholisch getauft, aber nur solche, die bis dahin überhaupt nicht getauft waren. Katholische Taufen – natürlich an Ungetauften – ergäben sich gelegentlich auch im Zusammenhang mit dem katholischen Religionsunterricht, an dem jeder freiwillig teilnehmen kann, an dem teilzunehmen Orthodoxe keineswegs – wie dies die serbische Seite behauptet – gezwungen würden. Manchmal handle es sich beim Versuch, von einem katholischen Priester getauft zu werden, erkennbar um serbische Provokationen, durch welche der orthodoxen Propaganda Material geliefert werden solle. Die katholische Kirche betont: Die Priester wüssten sehr wohl, welcher kirchenrechtlichen Verfehlung sie sich schuldig machen würden, wenn sie jemanden, z. B. einen orthodox Getauften, noch einmal taufen würden, ganz abgesehen von der politischen Tragweite eines solchen Aktes²⁶.

Der Beschuldigung, katholische Priester taufte Orthodoxe noch einmal nach katholischem Ritus, trat Anfang 1995 der bereits erwähnte Bischof Lavrentije (Trifunović), bis 1991 serbisch-orthodoxer Bischof für Mitteleuropa in Hildesheim/Deutschland und (vielleicht deswegen) der Bischof mit der klarsten ökumenischen Haltung im serbischen Episkopat, in der Belgrader Zeitschrift «Nada» (Hoffnung) scharf entgegen: Der Serbischen Kirche sei in Wirklichkeit kein einziger Fall von katholischen Zwangs- und Wiedertaufen an Orthodoxen bekannt. – Bischof Lavrentije sollte es am besten wissen, denn in der serbischen Bischofskonferenz ist er zuständig für Missionsfragen und für kirchliche Aussenbeziehungen, deshalb ist er von Amts wegen mit diesen Dingen befasst.

Auch der in Zagreb wirkende serbisch-orthodoxe Priester Jovan Nikolić, der seit Ende 1994 zu einem ökumenischen Kristallisationspunkt in Zagreb geworden ist, weist die Behauptung, katholische Priester übten Zwangstaufen an Orthodoxen aus, als absolut aus der Luft gegriffen zurück.

Bischof Lavrentije (Trifunović) liess es sich auch nicht nehmen, in der Silvesternacht 1994/95 an einer Messfeier, die der katholische Erzbischof von Belgrad, Kardinal France Perko zelebrierte, teilzunehmen – und die Predigt zu halten. Darin sprach er die Hoffnung aus, dass doch einmal der Tag kommen müsse, da Orthodoxe und Katholiken aus einem gemeinsamen Kelch trinken werden²⁷.

²⁶ Glas koncila 13. Dezember 1992.

²⁷ Kathpress 3. Februar 1995.

Ein ziemlich dunkles, noch nicht restlos aufgeklärtes Kapitel stellt die sofortige Einrichtung serbischer kirchlicher Strukturen in solchen Gebieten dar, aus denen Kroaten und andere Katholiken vertrieben worden sind. Der katholische Bischof von Djakovo und Syrmien/Srijem, Ciriil Klos, berichtet aus dem Ostteil seiner Diözese, der von den Serben besetzt ist: «Aus der Baranja (Nordostteil der Diözese bei Osijek) wurden rund 30 000 Kroaten und Ungarn vertrieben, aus Ost-Slawonien und dem westlichen Syrmien 50 000 Kroaten und weitere Katholiken – und dies alles im Zeitraum zwischen August und Dezember 1991.» Weiter berichtet er, dass unmittelbar nach der serbischen Einnahme, am 14. Juli 1991, die Serbisch-Orthodoxe Kirche hier eine neue Eparchie (Osijek/Polje/Baranja) installierte. Über den neuen orthodoxen Bischof, Lukijan (Vladulov, geb. 1933), berichtet Bischof Klos: «Mit diesem Bischof bin ich lediglich ein einziges Mal zusammengetroffen ... Niemals hat er ein Wort verloren über jene, die von dort vertrieben wurden, noch darüber, was mit diesen Leuten geschehen solle. Rechte Liebe fordert doch, dass jeder ein Recht auf Rückkehr an seinen Heimatort hat. – Bischof Lukijan habe ich ... nie etwas über die Orthodoxie oder über Gottes Kirche sagen hören – er redet nur davon, dass dies hier Serbien sei. Es geht ihm offensichtlich darum, dass alle besetzten Gebiete serbisch genannt werden. Man sagt sogar, er habe verschiedentlich erklärt, Osijek und Zadar seien serbische Städte.»

Es ist über dies alles hinaus sehr auffällig, dass die Grenzen der neuen orthodoxen Eparchie sich haargenau mit den Grenzen des von den Serben okkupierten Territoriums decken²⁸.

Orthodox-katholische Begegnungen

Der katholische Bischof von Mostar-Duvan, zugleich Apostolischer Administrator der Diözese Trebinje-Mrkanj, Dr. Ratko Perić, seit August 1993 in diesen Ämtern, initiierte vom Anbeginn seines Wirkens gegenseitige orthodoxe und katholische Gemeindebesuche in den von Serben besetzten Teilen der Diözese Trebinje. Der orthodoxe Metropolit von Zahum-Herzegowina, Dr. Atanasije (Jevtić) in Mostar, sonst bekannt als eher extremer serbischer Nationalist, ermutigte die Orthodoxen, auf solche Weise den katholischen Landsleuten näherzukommen. Auch in Sarajevo fanden, insbesondere an dem vom Vatikan und vom Weltkir-

²⁸ G2W September 7.

chenrat angeregten Weltgebetstag für Bosnien und Herzegowina (22./23. Januar), überkonfessionelle (orthodox–katholisch–muslimische) Begegnungen statt, an denen Erzbischof Vinko Puljić und andere Würdenträger unterschiedlicher Religionsgemeinschaften ein Bekenntnis zu einem multi-ethnischen und multi-religiösen Bosnien ablegten. In Split, Zagreb und anderswo kam es zu ähnlichen Begegnungen in katholischen Gotteshäusern unter orthodoxer Beteiligung, wohingegen die orthodoxe Kirche die Beteiligung an einer Gebetsveranstaltung für den Frieden in der Region, zu welcher der katholische Erzbischof von Belgrad, France Perko, im Januar 1994 eingeladen hatte, ablehnte (dafür hielt ein knappes Jahr später, Silvester 1994/95, wie erwähnt, Bischof Lavrentije [Trifunović] die Predigt in einer von Kardinal Perko zelebrierten Liturgie). – Erwähnenswert war auch eine durch den serbisch-orthodoxen Patriarchen Pavle (Stojčević) angeregte Zusammenkunft des Patriarchen und anderer orthodoxer Bischöfe mit dem geistlichen Führer der Muslime in Serbien, Mufti Hamdija Jusufspahić, wonach beide Seiten freundliche Worten füreinander fanden²⁹.

Insgesamt ist aber festzustellen, dass meistens die katholische Seite solche Begegnungen initiiert. Es drängt sich der Eindruck auf, als zeigten sich viele serbische Bischöfe eher aus «optischen» Gründen in der Öffentlichkeit mit katholischen Hierarchen denn aus einem inneren Wunsche: Diesen mag es darum gehen, nach dem Westen hin Dialogbereitschaft und eine gewisse ökumenische Offenheit zu signalisieren. Auf die kirchliche Basis – Priester und Gemeinden – haben diese Begegnungen auf höchster Ebene, so scheint es, wenig Einfluss.

Als ein hoffnungsvolles Zeichen wurde die Rückkehr des serbisch-orthodoxen Bischofs von Zagreb und Ljubljana an seinen Amtssitz in Kroatien verstanden. Bischof Jovan (Pavlović) war gleich bei Ausbruch des Krieges zwischen Kroatien und Serbien nach Belgrad geflohen, kehrte aber am 27. Januar 1994 nach Zagreb zurück. Intensive kirchliche und politische Verhandlungen zwischen Kroaten und Serben, zwischen Katholiken und Orthodoxen waren seiner Rückkehr vorausgegangen, so dass man in diesem Vorgang in der Tat ein günstiges Signal erblicken konnte³⁰. Zu einer Begegnung orthodoxer und katholischer Bischöfe kam es am 1. November vor dem Hintergrund einer Bischofsversamm-

²⁹ Glas koncila 30. Januar; G2W Februar 4f. und März 5.

³⁰ Glas koncila 16. Februar; G2W März 8f. Wie erwähnt, ist Mitte 1994 der orthodoxen Diözese Zagreb-Laibach/Ljubljana auch noch Italien zugeschlagen worden; daraufhin hat Bischof Jovan Kroatien bald wieder verlassen und residiert nun im italienischen Triest.

lung der Serbisch-Orthodoxen Kirche im bosnischen Banja Luka, das schon seit Frühjahr 1992 unter serbischer Kontrolle ist. Patriarch Pavle kam bei Gelegenheit einer Zusammenkunft serbischer Bischöfe in Banja Luka mit dem katholischen Bischof Franjo Komarica zusammen. In den Gesprächen zwischen katholischen und orthodoxen Bischöfen ging es um die seelsorgerliche Betreuung der Kroaten auf serbisch kontrolliertem und von Serben auf kroatisch kontrolliertem Gebiet. Es gäbe bereits lobenswerte Beispiele dafür. Später kam es in dieser Frage zu weiteren Begegnungen auf bischöflicher Ebene. – Dagegen ist über Verhandlungen mit muslimischen religiösen Führern über solche Sachfragen nichts bekannt³¹.

Schuldzuweisungen

In den vergangenen Jahren sind öffentliche Verlautbarungen beider Kirchen gekennzeichnet von Schuldzuweisungen. So hat Patriarch Pavle erst kürzlich, in einer Weihnachtsansprache im Rahmen eines Gottesdienstes (6. Januar 1995), den Standpunkt der Serbischen Kirche umrissen: Er verurteilte die Sanktionen der Milošević-Regierung gegen die bosnischen Serben und solidarisierte sich damit bis zum gewissen Grade mit dem bosnischen Serbenführer Karadžić. In der Ansprache sagte der serbische Patriarch: «Wie können wir vor Jesus rechtfertigen, dass diejenigen [= die Belgrad-Serben – G. Str.], welche unter dem von den Staaten der Welt angezettelten Kriege leiden, dieselbe Gewalt gegen ihre von allen Seiten bedrohten eigenen Brüder [= die bosnischen Serben – G. Str.] ausüben?» Die Schuld am Kriege wies der Patriarch anderen Völkern – «den Staaten dieser Welt» – zu.

Dabei handelte es sich bei dieser Rede nur um ein moderates Zwischenstück in einem Hin und Her von Erklärungen und Anklagen, das eigentlich nur zeigt, wie sich die beiden Kirchen immer tiefer verfeinden. So erhoben am 5. Dezember die vier katholischen Bischöfe in Bosnien-Herzegowina schwere Vorwürfe nicht nur gegen die serbische Seite, sondern gegen die internationale Gemeinschaft, welche in ihrer Haltung gegenüber den serbischen Angriffen in Bosnien «von menschlicher und moralischer Gleichgültigkeit und über politische Nachsicht bis hin zu offener Unterstützung des unmenschlichen Vorgehens des Aggres-

³¹ Glas Srpski (Serbische Stimme) in G2W Dezember 1994, 3f.; Kathpress 20./26. November.

sors» reiche. Die Welt wird von den katholischen Bischöfen Bosniens aufgerufen, die Einheit von Bosnien-Herzegowina zu erhalten, die ethnischen Säuberungen aufzuhalten und die Rückkehr aller Vertriebenen in ihre Heimat zu ermöglichen. Sie erinnern daran, dass von den 830 000 Katholiken in Bosnien-Herzegowina vor dem Krieg jetzt nur noch die Hälfte im Lande sei³².

Gleich darauf, am 7. Dezember 1994, hatten die Kardinäle Franjo Kuharić, Zagreb, und Vinko Puljić, Sarajevo, das Anliegen der katholischen Bischöfe aus Bosnien-Herzegowina aufgegriffen. Sie bezeichneten Serbien u. a. als «amoralischen Aggressor» und wiesen auf die fortlaufenden «ethnischen Säuberungen, Folter und Gewalt» hin. Noch könnte die Welt die schrecklichen Ereignisse stoppen. «Die Zeit läuft ab, aber es ist noch nicht zu spät. Hier vor den Augen der Welt stirbt die Humanität!» UNO und UNO-Truppen («Blauhelme») seien zu Helfern der bosnischen Serben geworden. Alle Friedensverhandlungen hätten den leidenden Menschen nicht viel gebracht, manchmal ihre Leiden vergrößert. Den Opfern werde sogar das Recht auf Selbstverteidigung genommen. «Menschenrechte und Menschenwürde ganzer Völker und religiöser Gemeinschaften werden systematisch mit Füßen getreten.» Dennoch warnen sie vor einem Abzug der Blauhelme – ein furchtbares Abschlachten wäre die Folge. Die Kardinäle drücken die Hoffnung aus, dass die serbisch-orthodoxe Kirchenführung, welche die wahre Situation genau kenne, «in Übereinstimmung mit ihrem christlichen Gewissen sprechen» werde³³.

Am 26. Dezember reagierte der Hl. Synod der Serbischen Kirche auf die Erklärung der beiden katholischen Kardinäle vom 7. Dezember mit einem Kommuniqué, worin es u. a. heisst: «Wir sind zutiefst erschüttert über das Leiden des serbischen, des kroatischen und des muslimischen Volkes in Kroatien und im früheren Bosnien-Herzegowina während dieses wahnsinnigen Bürgerkrieges auf dem Boden des ehemaligen Jugoslawien. ... Unverständlich ist uns, dass die Herren Prälaten in ihrem Appell die Schmerzen und Leiden des serbischen orthodoxen Volkes vollkommen unerwähnt gelassen haben. In diesem Appell wird das serbische Volk als allein schuldig an der «amoralischen Aggression», an der «ethnischen Säuberung, die nicht gestoppt werden» könne, ... bezeichnet. Mit Schmerz konstatieren wir, dass das Vokabular der hochwürdigen Kardinäle alles andere als vom Evangelium geprägt, sondern viel-

³² Kathpress 7. Dezember.

³³ Kathpress 10. Dezember.

mehr dem Arsenal der Kriegspropaganda entnommen ist. ... Ist es moralisch und christlich, jenes Volk als «Aggressor» zu bezeichnen, das jahrhundertlang bei diesen seinen Herdstätten lebt, an denen ihm heute Leiden und Tod aufgezwungen werden? ... Das Hauptproblem besteht doch von allem Anfang an darin, dass die neuen Autoritäten in Kroatien und dann auch in Bosnien-Herzegowina ... von Positionen ausgehen, als handele es sich [bei diesen Staaten – G.Str.] um «ihre Länder». Die Serben sind doch nach dem schrecklichen Genozid, der in diesen Regionen während des Zweiten Weltkrieges an ihnen verübt wurde, noch immer von Existenzängsten erfüllt. Heute sehen sie sich wieder mit derselben Haltung, die man ihnen gegenüber einnimmt, konfrontiert – wie anders sollten die Serben denn jetzt reagieren, als dass sie sich gegen einen neuen Genozid verteidigen? [Es folgt eine Aufzählung von Verbrechen gegen Serben: 180 serbische Ortschaften wurden in Slawonien zerstört, zahllose Serben auf den Schlachtfeldern von Kupres, Igman usw. hingschlachtet; aus ihrer Heimat vertrieben 25 000 Menschen aus Kupres, Livno, Glamoč und Bihać; sieben orthodoxe Bischofssitze bzw. Kathedralen von regulären kroatischen oder muslimischen Truppen, 160 Kirchen bzw. Klöster zerstört und 180 beschädigt; soeben eine orthodoxe Kirche in Osijek gesprengt – dazu müsse man in Erinnerung behalten die 500 zerstörten serbischen Kirchen unter dem kroatischen Ustascha-Regime – und die bisher unbekannte Zahl jener Serben, die in kroatischen KZs umgebracht worden sind].

Eines ist klar: Ein solcher Appell wie derjenige der verehrten Herren Kardinäle entspricht keineswegs dem Evangelium – so egoistisch und einseitig, wie er ist. ... Wir sind zutiefst überzeugt und hoffen fest, dass die internationale Gemeinschaft und wir selbst, nach der tragischen Erfahrung dieses fünf Jahre währenden Krieges, so schnell wie möglich zu mehr Verantwortlichkeit finden und – ohne die noch immer lebendigen Vorurteile – ... gerechte Lösungen zum Wohle und zum Frieden für alle von uns auf dem Balkan und im weiteren Sinne für alle Regionen Europas finden werden.»³⁴

Der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Heinrich Rusterholz, äusserte daraufhin am 12. Januar 1995, die Erklärungen der Serbischen Kirche erweckten den Eindruck, als stellten diese alle allgemein anerkannten Prinzipien von ökumenischer Gemein-

³⁴ Kopie des Originals, am 26. Dezember 1994.

samkeit in Frage und unterstützten den «militanten serbischen Nationalismus»³⁵.

Im serbischen Episkopat werden kritische Stimmen von aussen offensichtlich durchaus wahrgenommen, allerdings durch die gegensätzlichen Gruppierungen unter den Bischöfen in unterschiedlicher Weise. Unter ihnen gibt es «Tauben» und «Falken», letztere vor allem in den Territorien ausserhalb des «Belgrader» Serbiens, also in den Kampfgebieten.

Patriarch Pavle wird, wie anfangs erwähnt, zu den «Tauben» gezählt – zu alt, zu weichherzig und zu gutmütig, um sich gegen die «Falken» unter den Bischöfen durchzusetzen, welche in den vergangenen Jahren die Entscheidungen des Patriarchen und des serbischen Episkopats bestimmt zu haben scheinen. Die Aussichtslosigkeit, dass in absehbarer Zeit Frieden einkehren könne (wobei Serben und Kroaten natürlich jeweils einen Frieden auf völlig unterschiedlicher Grundlage meinen), gibt jetzt den «Tauben» im serbischen Episkopat vielleicht etwas Auftrieb. Jedenfalls rief Patriarch Pavle am 30. Januar 1995 alle Serben in der Welt dazu auf, «Gott und alle seine Heiligen» durch Fasten und Beten um die Beendigung des Bruderkrieges zu bitten. Das Ausland rief er auf, um ein objektives Bild bemüht zu sein. Immerhin konzedierte er dabei – und das ist neu –, dass man vom Ausland aus mitunter eine Situation klarer einschätzen könne.

Patriarch Pavle soll in diesem Zusammenhang ausdrücklich bestätigt haben, dass es innerhalb des serbischen Episkopats durchaus gegensätzliche Standpunkte gebe, die sich in öffentlichen Äusserungen der Bischöfe manifestierten. Diese personellen Probleme würden jetzt nicht thematisiert, um gerade in dieser schwierigen Situation – so Patriarch Pavle wörtlich – «ein Schisma zu vermeiden»!³⁶

Widersprüchliches

Während bei der Mehrheit des serbisch-orthodoxen Episkopats Distanzierung zu Milošević und Solidarisierung mit Karadžić erkennbar ist, hat Anfang März 1995 das Tadjman-Moratorium gegen die weitere Stationierung der UNO-Truppen (Blauhelme) in *Kroatien* eher zu einer Solidarisierung des katholischen Episkopats mit dem kroatischen Präsidenten

³⁵ ENI Bulletin 13. Januar 1995, 6 f.

³⁶ Kathpress 31. Januar 1995, 4.

ten geführt, dem die katholische Kirche bis dahin in gewisser kritischer Distanz gegenübergestanden hatte. Die Entscheidung Tudjmans, das UNO-Mandat der «Blauhelme» nicht zu verlängern, wurde nun plötzlich von der katholischen Kirche mitgetragen und sogar verteidigt, obwohl die Kardinäle Kuharić und Puljić noch am 7. Dezember die Befürchtung geäußert hatten, der Abzug der Blauhelme werde ein weiteres «Abschlachten» von Kroaten und Muslimen durch die bosnischen Serben zur Folge haben (s. o.); und obwohl Vinko Kardinal Puljić am 24. Februar 1995 in Rom noch einmal bekräftigt hatte: Ein Abzug der «Blauhelme» aus Bosnien-Herzegowina käme «einer Katastrophe gleich».

Eine Kommission der kroatischen Bischofskonferenz, «Justitia et Pax», rechtfertigte sogar die Entscheidung Tudjmans. Die eigentlich sehr kritische katholische Zagreber Kirchenzeitung «Stimme des Konzils» (Glas koncila) erläuterte den katholischen Standpunkt: «Die Entscheidung der kroatischen Staatsführung ... war völlig gerechtfertigt und nachgerade notwendig. ... Nach langen Erfahrungen wurde es für alle deutlich, dass die UNPROFOR im kroatischen Raum keinen gerechten Frieden sichert, sondern die Aggressoren bei ihrer Beherrschung der besetzten Gebiete schützt; dass sie es ihnen ermöglicht, ungestört die ethnische Säuberung, ja den Völkermord an den Kroaten und allen Nicht-Serben in diesen Landstrichen fortzuführen. ... Von Tag zu Tag sehen und hören wir die Meldungen über die Vertreibung von Nicht-Serben aus jenen Gebieten Kroatiens und Bosnien-Herzegowinas, welche die ehemalige jugoslawische Armee in Besitz genommen hat und wo sie sich höchst grossserbisch aufführt. In diesen Gebieten ... reisst man systematisch katholische Kirchen nieder. ... Dem allem schaut die UNPROFOR zu, sie mischt sich niemals ein und macht es den Kroaten unmöglich, ihre Rechte wie ihre international anerkannten Staatsgrenzen selber zu verteidigen. ... Deshalb ist die katholische Kirche der Kroaten mit ihren Bischöfen [und mit Tudjman – G.Str.] einig, und sie haben in dieser Frage [Nichtverlängerung des UNO-Mandats] nicht den geringsten Zweifel. ...»³⁷

Am 8. Mai 1995 konnten zwei Schweizer Mitarbeiter der «Kulturbrücke Sarajevo–Schweiz», die von Milizen der bosnischen Serben verhaftet und in einem Militärgefängnis gefangengehalten wurden, in die Heimat zurückkehren. Ihre Befreiung ist dem energischen Wirken des Statthalters des Bischofs von Mitteleuropa in der Schweiz, Erzpriester Draško

³⁷ Glas Koncila 12/1995; G2W April 1995, 25.

Todorović in Zürich, zu danken. Nachdem diplomatische Bemühungen fruchtlos geblieben waren, flog Erzpriester Todorović von Zürich nach Serbien, wo er dann in zehntägigen Verhandlungen mit den Geiselnehmern, in die sich Patriarch Pavle persönlich eingeschaltet hatte, die Befreiung der Geiseln erreichen konnte. Bei der schwierigen, an Komplikationen reichen und mit fast 1000 km langen Autofahrten verbundenen Aktion war es überaus hilfreich, dass Patriarch Pavle seine Dienstlimousine nebst Chauffeur zur Verfügung stellte, so dass Befreier und Befreite vor mancherlei Unbill seitens der bosnischen, aber auch seitens der Belgrader Serben bewahrt blieben.

Es wäre verfehlt, in diesem Vorgang den Beweis für eine grundsätzliche – prowestliche – Änderung der serbischen Kirchenpolitik erblicken zu wollen. Jedoch lässt dieses Geschehen die Vermutung zu, dass – ausgehend von den sich anscheinend verstärkenden Gegensätzen unter den serbischen Bischöfen – derzeit die «Tauben» etwas an Boden gewinnen – jene Hierarchen um Patriarch Pavle, die auch über die Grenzen Serbiens und über die Grenzen serbischen Volkstums – sogar gelegentlich nach Westen – blicken und nicht von vornherein alles, was von dort kommt, als häretisch, unmoralisch und verwerflich verdammen. Auf jeden Fall hat das sicherlich kräftige Engagement von Patriarch Pavle, ohne welches der Erfolg des Zürcher Erzpriesters Draško Todorović bei der Befreiung der Schweizer Geiseln nicht vorstellbar ist, in der Weltöffentlichkeit einen guten Eindruck gemacht. Das war gewiss nicht das Hauptziel der serbischen Geistlichen bei dieser Befreiungsaktion – aber als erwünschter Nebeneffekt war eine «gute Presse» sicherlich einkalkuliert. Und überdies kann der Einsatz der Serbischen Kirche für die von den bosnischen Serben gefangengehaltenen Schweizer als ein vielleicht positives Signal, das die Serbisch-Orthodoxe Kirche ausgesandt hat, gedeutet werden – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Eine richtige Deutung?

«Jasenovac nach Jasenovac»

Für Mitte Mai 1995 war ein Besuch von Patriarch Pavle in Deutschland vorgesehen. Im Zusammenhang mit dem Kriegsende vor 50 Jahren wollte das Oberhaupt der Serbischen Kirche in erster Linie Konzentrationslager und andere Stätten aufsuchen, wo orthodoxe Serben unter den Faschisten gefangengehalten und ermordet worden sind. Der Plan für die Deutschlandreise von Patriarch Pavle war vom katholischen Bischof Jo-

seph Homeyer von Hildesheim initiiert worden, der gewissermassen Tür an Tür mit dem serbischen Bischof von Mitteleuropa, Bischof Konstantin (Djokić) in Hildesheim, wohnt. In katholischen und evangelischen Kirchenkreisen Deutschlands hatte die Ankündigung, der Patriarch der Serbisch-Orthodoxen Kirche wolle Deutschland aufsuchen, allerdings eher Verlegenheit denn Freude ausgelöst.

Der kroatische Angriff auf den Westteil der weitgehend von Serben bewohnten und serbisch besetzten «Serbischen Republik der Krajina» veranlasste den Hl. Synod der Serbischen Kirche, den Deutschland-Besuch des Patriarchen zu verschieben. Zunächst einmal veröffentlichte der Hl. Synod ein Kommuniqué anlässlich des kroatischen militärischen Vorstosses, der bekanntlich Westslowenien wieder unter kroatische Kontrolle brachte. Sodann wurde etwas später vom Hl. Synod eine Erklärung herausgegeben, die gleichsam den Hintergrund für die Verschiebung des Deutschland-Besuches von Patriarch Pavle darstellte.

«An seiner Sitzung vom 2. Mai 1995 hat der Hl. Bischofssynod wegen der ausserordentlichen Situation in Westslowonien, verursacht durch die Aggression der kroatischen Armee gegen Okučani, Jasenovac und andere Orte, beschlossen, den Besuch Sr. Heiligkeit Patriarch Pavle ... nach Deutschland zu verschieben. ...

Der Hl. Synod hat dringend an den ÖRK und an die KEK appelliert, alle notwendigen Massnahmen zu ergreifen, damit die kroatischen Truppen an ihre Ausgangspositionen und an die Teilungslinien zurückkehren und dass die vom Krieg betroffene serbische Bevölkerung geschützt werde. Das gilt auch für Jasenovac – eine der schrecklichsten Leidensstätten während des Zweiten Weltkrieges und die grösste serbisch-orthodoxe Todesstätte, wo [Serben] während des Terror-Regimes im «Unabhängigen Staat Kroatien» unschuldig ermordet worden sind. Der kroatische Angriff auf die Serbische Republik von Krajina, der im Gegensatz steht zu allen internationalen Abkommen, dem sogar Kroatien zugestimmt hatte, stellt die friedliche Lösung des Konflikts in Frage und entfacht das Kriegsfeuer im ehemaligen Jugoslawien noch weiter.

Gezeichnet: Der Hl. Bischofssynod der Serbisch-Orthodoxen Kirche»³⁸

Wenige Tage später, am 5. Mai 1995, gab der Hl. Bischofssynod der Serbischen Kirche eine weitere Erklärung heraus: «Jasenovac nach Jasenovac», in der abermals ausdrücklich die Verbindung von den furchtbaren Ereignissen im Ustascha-Staat, die durch den Massenmord an Serben im KZ Jasenovac charakterisiert sind, und dem kroatischen Angriff

³⁸ Kopie des Originals.

auf die Krajina von Anfang Mai hergestellt wird. Das heutige Martyrium der Serben wird durch die Aufzählung angeblicher kroatischer Greuel aktualisiert. Kein Wort über jene stets abgestrittenen Greuel, welche von serbischer Seite seit vielen Jahren vollbracht werden. – Der Westen (UNO-Truppen und NATO, aber auch die ganze westliche Welt) wird angeklagt, den kroatischen Angriffen tatenlos zuzusehen, ja sogar Mithilfe zu leisten. Die Vernichtung des gesamten Serbentums ist das Endziel – und die Welt schaut zu:

«In diesen Mai-Tagen, da die Welt des Sieges über den Nazi-Faschismus vor 50 Jahren gedenkt, werden in Jasenovac und Umgebung, wo während des Zweiten Weltkrieges mehr als 700 000 orthodoxe Serben ... vor aller Welt ermordet worden sind, die letzten Serben in Westslawonien, welche diese Lager überlebt haben, verfolgt und vernichtet. Soweit wir wissen, wurden am 1. und 2. Mai 1500 überwiegend Frauen und Kinder auf der Flucht umgebracht..., davon bei Bela Stena allein 500 Kinder und Frauen erschossen ... Wir kennen nicht die Zahl derer, die in jenen Wäldern ermordet wurden, wo einst im Zweiten Weltkrieg die Ustaschi, die kroatischen Nazis, Serben umgebracht haben.

Bosanska Gradiška, Nova Topola ... sind angefüllt mit Massen von verzweifelten Flüchtlingen. In der Gegend von Pakrac, bei Gavrinica und Omanovac, in Paklenica sind immer noch mindestens 6000 Zivilisten von der kroatischen Armee eingeschlossen ... Bis gestern (4. 5. 1995) wurde – angeblich aus Sicherheitsgründen – keinerlei internationale humanitäre Hilfe gestattet; in Wirklichkeit geschah dies jedoch, damit die Spuren ihrer Verbrechen beseitigt und die Orgie von Blut an unschuldigen Einwohnern der Gegend von Pakrac und damit von ganz Westslawonien, das schon vorher «ethnisch gesäubert» worden war, ungestört vollendet werden konnten.

Während der «ethnischen Säuberung» von 1991 wurde die serbische Bevölkerung aus 280 Dörfern in Klein-Razzien vollständig vernichtet und vertrieben – und jetzt, am 1. und 2. Mai, wurden die übrigen 65 Dörfer sowie alle Gemeinden des slawonischen Bistums zerstört. Alle Geistlichen bis auf einen sind, zusammen mit ihrem Bischof, geflohen; der Priester Sava Počuča wurde von kroatischen Soldaten sechsmal verwundet und liegt in kritischem Zustand auf der Intensivstation im Krankenhaus von Banja Luka. Auf der Sawa schwimmen Leichen von Ermordeten – wie zur Zeit des ersten Jasenovac, eines der grauenhaftesten Konzentrationslager der Nazis in ganz Europa. ...

Die Menschen hatten Vertrauen in die internationale Gemeinschaft, in den Schutz durch die UNPROFOR, in den Schutz Jugoslawiens ... Lei-

der wissen wir, dass die UNPROFOR-Truppen über den Angriff der kroatischen Armee am Abend vor dem Beginn des Angriffs (am 30. April 1995, 21 Uhr) informiert waren. Sie zogen sich zurück, übergaben die Kontrollpunkte den Angreifern und wurden so mitschuldig an dem grausamen Massaker an Unschuldigen. ...

Die Siegermächte und die Besiegten im Zweiten Weltkrieg feiern die Zerschlagung des Nazi-Faschismus, und Franjo Tudjman sowie Alija Izetbegović wollen sich daran beteiligen – am 9. Mai bei den Feiern in Moskau und sonstwo. Und während die Föderative Republik Jugoslawien feierlich den 1. Mai begeht und sich auf die Siegesfeierlichkeiten vorbereitet, erlebt West-Slawonien und seine serbisch-orthodoxe Bevölkerung den endgültigen Untergang. Die Massaker von Jasenovac werden vor den Augen der ganzen Welt 50 Jahre später fortgesetzt. Es ist klar, dass das, was hier in West-Slawonien passiert, nur den ersten Akt dessen darstellt, was den Völkern in der Serbischen Republik von Krajina und der Serbischen Republik [in Bosnien] droht – und zwar in Gegenwart (und in Zusammenarbeit?) mit UNPROFOR und NATO, in Anwesenheit des demokratischen Europas und Amerikas und anderer humanitärer Einrichtungen der internationalen Gemeinschaft [= die Vernichtung des Serbentums überhaupt – G. Str.].

Gezeichnet: Der Hl. Bischofssynod der Serbisch-Orthodoxen Kirche»³⁹

Aus der katholischen Kirche

Am 26. November 1994 hatte Papst Johannes Paul II. 30 neue Kardinäle ernannt. Darunter waren die Erzbischöfe von Prag, Miloslav Vlk, von Minsk, Kazimierz Swiątek, und derjenige von Sarajevo – Vinko Puljić. Nach den Worten des bosnischen Botschafters in Italien, Vlatko Kraljević, stellte die Erhebung von Erzbischof Puljić zum Kardinal «eines der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der katholischen Kirche im kroatischen Volk und insbesondere der katholischen Kroaten in der Republik Bosnien-Herzegowina dar». Auch signalisiere diese Ernennung die Unterstützung der staatlichen Eigenständigkeit von Bosnien-Herzegowina durch den Vatikan⁴⁰.

Die katholischen Diözesen von Bosnien und Herzegowina haben zwei neue Bischöfe erhalten – in Sarajevo wurde Dr. Pero Sudar (42) in

³⁹ Kopie des Originals.

⁴⁰ G2W Dezember 11.

Anwesenheit des kroatischen Primas, Kardinal Franjo Kuharić, des Erzbischofs von Sarajevo, Kardinal Vinko Puljić, und anderer Bischöfe aus Bosnien und aus Kroatien geweiht und zum Weihbischof für Sarajevo bestellt. Bereits am 1. August 1993 war Dr. Ratko Perić (49) zum Bischof von Mostar-Duvanjski und zum Apostolischen Administrator von Trebinje-Mrkanj ernannt worden.

Am 8. Dezember 1994 hat der Vatikan seine Zustimmung dazu erteilt, dass die katholischen Bischöfe der ehemaligen jugoslawischen Republik Bosnien-Herzegowina aus der kroatischen Bischofssynode ausscheiden und eine eigene Synode bilden. Deren erste Bischofskonferenz fand vom 27. bis 29. Januar 1995 in Mostar statt. Zum Vorsitzenden dieser Bischofskonferenz wurde Kardinal Vinko Puljić, zu seinem Stellvertreter der Bischof von Banja Luka, Franjo Komarica, gewählt. Die Aussenvertretung der Konferenz wurde Weihbischof Dr. Pero Sudar in Sarajevo übertragen. Verbindung zu den Bischöfen Kroatiens soll von Amts wegen der Bischof von Mostar, Ratko Perić, halten.

Auf dem Territorium von Bosnien-Herzegowina befinden sich folgende vier Diözesen: Oberbosnien-Sarajevo, Banja Luka, Trebinje-Mrkanj und Mostar-Duvno. Der kroatische Primas, Kardinal Franjo Kuharić, hatte eine Grussbotschaft an die bosnische katholische Bischofskonferenz gerichtet, in welcher er die innige Verbindung beider Kirchenkörper – in Kroatien und in Bosnien-Herzegowina – unterstrich. Es handle sich trotz der jetzigen Teilung um eine einzige kroatische Kirche, die nur durch politische Grenzen und Umstände getrennt sei.

Die Bischöfe kritisierten die «unbegreifliche Nachsicht» der internationalen Gemeinschaft gegenüber der «Gewalt des Stärkeren», gegenüber der Aggression, wie sie von der serbischen Seite ständig praktiziert werde. Mehr als die Hälfte der Katholiken in Bosnien-Herzegowina sei infolge der «ethnischen Säuberungen» heute heimatlos⁴¹. Die katholischen Diözesen in Bosnien-Herzegowina stehen nach Aussagen ihrer Bischöfe vor dem Ende – nach weitgehender Vertreibung der katholischen Bevölkerung: In der Diözese Sarajevo seien von früher 528 000 Gläubigen 350 000 vertrieben, in der Diözese Banja Luka seien von 110 000 Katholiken über 80 000 geflohen; in der Diözese Mostar-Trebinje seien von den ca. 210 000 Katholiken «nur» 13 Prozent verjagt – aber dafür sei das Gebiet von aussen praktisch nicht zugänglich. – Ca. 245 000 Katholiken

⁴¹ Glas koncila 6/1995.

mit ihren Priestern hätten die Gebiete der Krajina-Serben in Kroatien verlassen müssen⁴².

Vor der Konferenz suchten einige Bischöfe das Oberhaupt der Muslime in Sarajevo, den Mufti Said Smajkić, auf. Das Gespräch sollte das Zusammenstehen muslimischer und kroatisch-katholischer Bosnier demonstrieren und das Vertrauen der jeweiligen Bevölkerungsteile zueinander stärken⁴³. – Die nächste Tagung der bosnisch-herzegowinischen Bischofskonferenz liess der «Religionsminister» der selbsternannten Serbenrepublik in Bosnien, Dragan Davidović, nicht zu – mit der Begründung, diese neue «Römisch-katholische Kirche von Bosnien-Herzegowina» umschliesse das Territorium eines nicht mehr existierenden staatlichen Gebildes. Die Anreise von Bischöfen aus Territorien, die nicht zum Staatsgebiet der «Serbischen Republik» in Bosnien gehören, stelle eine Verletzung der Souveränität eben dieser Republik dar.

Daraufhin musste die Bischofskonferenz von Bosnien-Herzegowina – zehn Tage später – im kroatischen Zagreb zusammentreten. Dort wurde u. a. Klage geführt darüber, dass in der bosnischen Serbenrepublik für Katholiken praktisch keine Menschenrechte mehr existierten⁴⁴.

In **Kroatien** mehren sich die Klagen nicht-katholischer Religionsgemeinschaften über Zurücksetzung und Brüskierung durch die vorherrschende römisch-katholische Kirche. Zwar sind alle Glaubensgemeinschaften vor dem kroatischen Grundgesetz gleich, aber in der Praxis sehe es anders aus. Die katholische Kirche übe Druck auf die Regierung aus und beanspruche eine Monopolstellung. Die kleinen Kirchen schlossen sich daher im Februar 1994 zur «Kroatischen Vereinigung für Religionsfreiheit» zusammen (Orthodoxe, Evangelische, Juden, Muslime, Baptisten, Adventisten, Pfingstler, Angehörige der Brüdergemeinde u. a.). Präsident ist Dr. Branko Lovrec, Leiter der Baptistengemeinden in Kroatien⁴⁵.

An der Bischofskonferenz der katholischen Kirche in Kroatien Anfang Juni 1994 nahmen ausser den Bischöfen Kroatiens auch der Erzbischof von Sarajevo-Nordbosnien, Vinko Puljić, der Bischof von Banja Luka, Franjo Komarica, der Bischof von Mostar-Herzegowina, Ratko Perić, und der Bischof aus dem serbischen Subotica-Vojvodina, János Péncsesz, teil.

⁴² G2W Juli–August 6.

⁴³ Glas koncila 6/1995.

⁴⁴ Glas Koncila 22. März 1995.

⁴⁵ G2W Juni 7.

Die Bischofssynode wurde am 10. Juni mit einer Erklärung abgeschlossen, in der sich die Bischöfe dagegen aussprachen, dass die hl. Messe mit patriotischen Kundgebungen vermengt werde. Sogar mit Blick auf den kroatischen Nationalfeiertag (20. Mai – Verkündung der Eigenstaatlichkeit) gaben die Hierarchen klare Richtlinien: Natürlich solle die Messe an diesem Tag «der Heimat gewidmet sein», doch «sollten die Priester darauf achten, dass sie sich auch bei diesem Anlass nicht ausserhalb des kirchlich vorgegebenen Rahmens bewegen». Über die hl. Messe und die hl. Eucharistie hinausgehende Anliegen sollten in Gebets- und in Wortgottesdienste eingebracht werden.

War diese Erklärung mehr oder weniger indirekt gegen die Regierung Tudjman gerichtet, die offenbar von der Kirche patriotische Schützenhilfe erwartet, so kritisierten die Bischöfe die Regierung auch direkt u. a. in der Frage der Rückgabe des in kommunistischer Zeit beschlagnahmten Kirchengutes, welche immer wieder hinausgezögert werde. Offen sei auch weiterhin der rechtliche Status von kirchlichen Hochschulen sowie von kirchlichen Würdenträgern⁴⁶.

In **Montenegro**⁴⁷ gewann eine «Los-von-Belgrad-Bewegung» an Boden, welche die schwierige Lage der Serbisch-Orthodoxen Kirche für ihre Ziele nutzen möchte. Montenegro ist erst nach der Gründung des «Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen» nach dem Ersten Weltkrieg zu einem Teil der damals erst geschaffenen «Serbisch-Orthodoxen Kirche» geworden – und zwar gegen den Willen der Montenegriner. Bis dahin war Montenegro ein freies Fürstentum gewesen, dessen autonome orthodoxe Kirche locker an die Russisch-Orthodoxe Kirche angebunden war, wo die Bischöfe von Montenegro auch ihre Weihe erhielten (trotzdem bezeichnen die Montenegriner ihre alte Kirche als «autokephal»). Die beständigen Bestrebungen der serbischen Kirchenleitung, Montenegro gleichzuschalten und dem Bergland seinen kirchlichen Sonderstatus nicht wieder gewähren zu wollen, liessen in gewissen Bevölkerungskreisen Montenegros, die statistisch kaum zu bestimmen sind, den Gedanken aufkommen, eine eigene, von der Serbisch-Orthodoxen Kirche in Belgrad unabhängige Kirchenorganisation zu errichten.

So residieren seit 31. Oktober 1993 in Montenegros früherer Hauptstadt Cetinje zwei konkurrierende Hierarchen: der von Belgrad eingesetzte Metropolit Amfilohija (Radović), der über ein Priesterseminar

⁴⁶ Glas koncila 19. Juni.

⁴⁷ *Anne Herbst-Oltmanns* und *Gerd Stricker*: Kein Anfang, sondern Erneuerung der Kirche. Zu einer Abspaltung von der orthodoxen Kirche in Montenegro, G2W 4/1994 19–25.

in Cetinje mit ca. 150 Priesteramtskandidaten gebietet; sowie ein aus der amerikanischen Diaspora berufener Archimandrit Antonije (Abramović), der ohne kanonisch geweihte Bischöfe durch Laien zum Bischof und Oberhaupt der neuen «Autokephalen Orthodoxen Kirche Montenegros» erhoben worden war. Offenkundig hatte sich weder in Montenegro noch in der amerikanischen Diaspora ausser Archimandrit Antonije (Abramović) ein weiterer Geistlicher (nicht Bischof, noch Priester) für den Dienst in einer – auf jeden Fall schismatischen – montenegrinischen Heimatkirche gefunden. Behauptungen, die neue «autokephale» Kirche Montenegros repräsentiere die Mehrzahl der Orthodoxen in Montenegro, beruhen wahrscheinlich auf sehr grosszügigen Schätzungen oder aber auf Wunschdenken.

Die Belgrader Kirchenleitung der Serbisch-Orthodoxen Kirche hat diese Neugründung für «null und nichtig» erklärt und Archimandrit/«Metropolit» Antonije (Abramović) in den Laienstand versetzt. – Als Patriarch Alexi von Moskau und ganz Russland im Mai 1994 Serbien besuchte, kam er auch nach Montenegro – dabei fungierte der kanonische Bischof, Metropolit Amfilohije (Radović) vom Serbischen Patriarchat, als Gastgeber. Die «Autokephalisten» brachten gerade ca. 100 Demonstranten zusammen, als Patriarch Alexi und Metropolit Amfilohije in Podgorica – dem früheren Titograd, der jetzigen Hauptstadt Montenegros – eine neue Kirche weihten.

Die orthodoxe Kirche im seit 1991 unabhängigen Staat **Mazedonien**⁴⁸ hatte sich 1967 eigenmächtig, also gegen den Willen der Belgrader Kirchenführung, aus der Serbisch-Orthodoxen Kirche herausgelöst und für autokephal erklärt. Die Weltorthodoxie hat diesen Schritt nie sanktioniert. Der Vorwurf der Mazedonier gegen die Serbisch-Orthodoxe Kirche lautete, diese habe die Mazedonier zu denationalisieren und ins serbische Volkstum zu überführen versucht – die Belgrader Kirchenführung habe das mazedonische Volkstum nicht respektiert.

⁴⁸ *Anne Herbst-Oltmanns* und *Gerd Stricker*: Nation und Kirche im mazedonischen Geschichtsbild, G2W 4/1994, 15 ff.; *Bischof Kiril* von Polog: Die Autokephalie der mazedonischen Kirche ist uralte (Interview), G2W 4/1994, 17 ff.; *Stefan Troebst*: Makedonische Antworten auf die «Makedonische Frage» 1944–1992, SOE 7–8/1992, 423–442; *Jens Reuter*: Politik und Wirklichkeit in Makedonien, SOE 2/1993, 83–99; *Thomas Bremer*: Einige Bemerkungen zur makedonischen Kirchenfrage, OKS 12/1993, 324–331; *Dokumente* zu: Makedonisch-Orthodoxe Kirche und makedonische Nation, OE 11/1993, A 646–A 652; *Dokumente* zu: Minderheiten und Fremdenhass in Makedonien, OE 9/1993, A 520–A 530.

Die Tragödie des mazedonischen Volkes besteht u. a. darin, dass seine nationale Identität umstritten ist. Serben und Bulgaren stellen meist generell die Existenz eines mazedonischen Ethnos in Abrede: Beide behaupten, die Mazedonier bildeten einen serbischen resp. bulgarischen Volksstamm, und das Mazedonische sei nichts anderes als ein serbischer resp. bulgarischer Dialekt.

Nachdem 1993 das damalige Oberhaupt der Mazedonisch-Orthodoxen Kirche, Erzbischof Gavril (Milošev, geb. 1912), wegen ausgebrochener Richtungskämpfe in der Kirche, ob man die Autokephalie bewahren oder aber sich als «autonome» Kirchenprovinz wieder dem Serbischen Patriarchat unterstellen solle, zurückgetreten war, wurde der greise Metropolit Michail (Gogov, geb. 1912), wohl ein Vikarbischof, der den Titel eines Metropoliten von Povardar führte, zum Oberhaupt der Kirche gewählt. Er soll anscheinend die Phase inneren Streites zwischen den beiden Parteien in der Kirche überbrücken. Er hat aber stets eindeutig und laut die Eigenstaatlichkeit Mazedoniens unterstützt – und natürlich auch die Autokephalie der Mazedonischen Kirche.

Um sich noch schärfer von der Serbisch-Orthodoxen Kirche abzusetzen, wurde in kirchlichen Kreisen Mazedoniens erwogen, den in der Orthodoxie überwiegend verwendeten «alten», d. h. den Julianischen Kalender aufzugeben und das Kirchenjahr nach dem westlichen, dem Gregorianischen Kalender, zu gestalten⁴⁹.

Die Bischofskonferenz in Skopje Anfang November 1994 hat Entscheidungen getroffen, welche die Trennung von Serbien stärker ritualisieren sollen. So wurde z. B. festgelegt, dass künftig das Mazedonische als kirchliche Amtssprache verwendet werden solle – bis dahin war überwiegend noch das Serbische gebraucht worden. Im Gottesdienst sollen zudem das Altkirchenslawische und das Mazedonische gleichberechtigt nebeneinander stehen⁵⁰.

Anfang 1993 hatte die Bischofssynode der Serbischen Kirche Bischof Irinej (Gavrilović) von Niš, später Iovan (Mladenović), Vikarbischof mit dem Titel eines Metropoliten von Tetovo, zum «Seelsorger für die mazedonischen Gemeinden», bestimmt; und die Bulgarisch-Orthodoxe Kirche benannte am 29. Juli einen Diasporabischof «für die orthodoxen Bulgaren in Mazedonien und Albanien»: Metropolit Neofit (Dimitrov, geb. 1945) von Dorostol-Cerven. Zwar behaupteten Serben und Bulgaren, durch diese Bischöfe ihre jeweiligen Volksgenossen in Mazedonien

⁴⁹ Kathpress 28. Januar 1995.

⁵⁰ Kathpress 12. November 13 f.

geistlich betreuen zu wollen; doch hat man in Mazedonien diese Entscheidungen der serbischen und der bulgarischen Bischofssynoden als Versuche der Einmischung in mazedonische kirchliche Angelegenheiten gedeutet, ja sogar vermutet, dass mit «Serben» resp. «Bulgaren» generell die Orthodoxen in Mazedonien gemeint sein dürften. Die Verstimmung in Mazedonien war entsprechend gross. – 1995 wurde der serbische «Seelsorger für die Gemeinden in Mazedonien» nach Amerika versetzt, ohne dass ein Nachfolger in diesem «Seelsorg»-Amt benannt worden wäre.

Vertreter der Bulgarisch-Orthodoxen Kirche haben im November 1994 vorgeschlagen, die Frage der mazedonischen Kirche auf dem sog. «Panorthodoxen Friedentreffen» im September 1995 auf Patmos zu beraten⁵¹. Und Anfang 1995 hat die Serbisch-Orthodoxe der Bulgarisch-Orthodoxen Kirche vorgeschlagen, dass Kommissionen beider Kirchen gemeinsam über die kanonische Zugehörigkeit der Mazedonisch-Orthodoxen Kirche verhandeln sollten – offenkundig ist aber an die Hinzuziehung mazedonischer Kirchenvertreter nicht gedacht⁵².

Vorausgegangen war Mitte 1994 ein Ultimatum, das der Hl. Synod der Serbisch-Orthodoxen Kirche an die abtrünnige Mazedonisch-Orthodoxe Kirche gerichtet hatte, diese solle binnen drei Monaten in den Schoss der serbischen Mutterkirche zurückkehren (d. h. bis 2. September 1994). Sonst würden Sanktionen gegen die mazedonischen Bischöfe und Priester verhängt («Ausschluss aus der Serbisch-Orthodoxen Kirche»!). Das Ultimatum hinterliess in Skopje nicht den geringsten Eindruck, und die serbische Bischofssynode sah sich im November 1994 genötigt, einen Rückzieher zu machen, um keinen Eklat zu provozieren und die Tür zu Mazedonien nicht gänzlich zu verschliessen⁵³.

Zwischenzeitlich wurde von serbischer Seite behauptet – offenbar, um die mazedonische Kirchenleitung in der orthodoxen Welt noch stärker in Misskredit zu bringen –, dass die Mazedonisch-Orthodoxe Kirche zu einer Unterstellung unter Rom tendiere, sie plane also eine neue Union mit Rom. Sowohl die mazedonische Kirchenleitung als auch der Vatikan haben diese Behauptung scharf zurückgewiesen⁵⁴.

⁵¹ Kathpress 26. November.

⁵² G2W April 16 f. und Mai 1995, 8.

⁵³ Kathpress 29. Oktober 9.

⁵⁴ Kathpress 18. Juni 12 f.

Das interreligiöse Klima in Mazedonien ist für balkanische Verhältnisse gut. Die orthodoxen Bischöfe, die Katholiken mit Bischof Joakim Herbut, sowie der muslimische Führer, Suleiman Redžepi, haben zu einer respektvollen Koexistenz gefunden⁵⁵.

Zollikon/Zürich

Gerd Stricker

Monographien zur post-jugoslawischen Tragödie

- Archimandrite *Athanase* (Jevtitch): Dossier Kosovo. Préface par Père Patric Ranson, Lausanne 1991.
- Balić, Smail*: Der Islam – europakonform? (= Religionswissenschaftliche Studien Bd.32), Würzburg/Altenberge 1994.
- Bremer, Thomas*: Ekklesiale Struktur und Ekklesiologie in der Serbischen Orthodoxen Kirche im 19. und 20. Jh. (= Das östliche Christentum, NF Bd.41), Würzburg 1992.
- Božić, Jure Z.*: Die Autokephalieerklärung der Makedonischen Orthodoxen Kirche (= Das östliche Christentum, NF Bd.43), Würzburg 1994.
- Dedijer, Vladimir*: Jasenovac – das jugoslawische Auschwitz und der Vatikan, hrsg. von Gottfried Niemietz, Freiburg 1993 (4. Aufl.).
- Džaja, Srećko M.*: Konfessionalität und Nationalität Bosniens und der Herzegowina (Voremanzipatorische Phase 1463–1804), München 1984.
- Džaja, Srećko M.*: Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-habsburgischen Epoche (1878–1918), München 1994.
- Garde, Paul*: Vie et mort de la Yougoslavie, Lille 1992.
- Grill, Rudolf Chrysostomus*: Serbischer Messianismus bei Bischof [Nikolaj] Velimirović († 1956) (= Pontificium institutum orientale), Rom 1993.
- Grulich, R./Hampel, A.*: Maastricht starb in Sarajevo. Gegen die Totengräber Europas (= Texte zum Ost–West-Dialog Nr.8); Giessen 1993 (2. Aufl.).
- Kappeler, A./Simon, G./Brunner, G.*: Die Muslime in der Sowjetunion und in Jugoslawien. Identität – Politik – Widerstand, Köln 1989.
- Kind, Christian*: Krieg auf dem Balkan. Der jugoslawische Bruderstreit – Geschichte – Hintergründe – Motive, Paderborn 1994.
- v. *Kohl, Christine; Libal, Wolfgang*: Kosovo – gordischer Knoten des Balkan, Wien/Zürich 1992.
- Mojzes, Paul*: Yugoslavien Inferno. Ethnoreligious Warfare in the Balkans, New York 1994.
- Sundhaussen, Holm*: Geschichte Jugoslawiens 1918–1980, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1982.
- Sunjić, Melita H.*: Woher der Hass? Kroaten und Slowenen kämpfen um Selbstbestimmung, Wien/München 1992.
- Svoboda, Josip*: Sarajevo. Eine Stadt gibt nicht auf, Idstein 1994.

⁵⁵ Herder-Korrespondenz September 480.

- Weithmann, Michael* (Hrsg.): Der ruhelose Balkan. Die Konfliktregionen Südosteuropas (= dtv Nr.4612), München 1993.
- Wir suchen Kain und Abel. Die Kirchen im jugoslawischen Bürgerkrieg (Bericht der internationalen ökumenischen Delegation «Frieden auf dem Balkan» 1992), Basel 1992.

Aufsatzliteratur zum Komplex Serbien – Kroatien – Bosnien-Herzegowina

Slowenien ist hier weitgehend ausgeklammert, da erstens orthodoxe Kirche dort fast nicht präsent ist und da zweitens in die hier behandelten Auseinandersetzungen Slowenien, zu seinem grossen Glück, nicht hineingezogen worden ist.

Anschliessend werden einige der wichtigsten Aufsätze zum Thema «Rolle der Kirchen im Balkan-Konflikt» aus folgenden Zeitschriften aufgeführt, und zwar in chronologischer Reihenfolge:

- Glaube in der 2. Welt*, Zollikon – Zürich = G2W;
Ostkirchliche Studien, Würzburg = OKS;
Osteuropa, Aachen = OE;
Südost-Europa, München = SOE;
Una Sancta, Meitingen – Freising.

Glaube in der 2. Welt

- Gerd Stricker*: Der unheilvolle Konflikt zwischen zwei Brudervölkern, G2W 9/1991, 14 ff.
- Harry Schleicher*: Das Ende einer Illusion. Brüderlichkeit schlägt in Hass um, G2W 9/1991, 16 f.
- Paul Mojzes*: Die Verzweiflung namens Jugoslawien, G2W 9/1991, 17 f.
- Ivo Goldstein*: Serben in Kroatien, Kroaten in Jugoslawien – die Vorgeschichte, G2W 9/1991, 19 ff.
- Rudolf Grulich*: Die katholische Kirche in Slowenien und in Kroatien, G2W 9/1991, 22 ff.
- Ivana Bandov*: Kriegstagebuch aus Osijek, G2W 9/1991, 25 ff.
- Hans-Joachim Härtel*: Die Serben und ihre Kirche, G2W 9/1991, 28 ff.
- Kardinal France Perko*: Bundesstaat contra serbischen Zentralismus, G2W 11/1991, 25 ff.
- Andrew Müller*: Trugbild Jugoslawien – der Bürgerkrieg aus serbischer Sicht, G2W 11/1991, 28 ff.
- Rudolf Grulich*: Zur Lage des Islam in Jugoslawien, G2W 1/1992, 22 ff.
- Anne Herbst-Oltmanns*: Religiöser Nationalismus im balkanischen Bürgerkrieg, G2W 6/1992, 14 ff.
- Radovan Bigović*: Wir alle sind für diesen Krieg verantwortlich, G2W 6/1992, 16 ff.
- Bischof Irinej* von der Bačka – Interview: Die Serbisch-Orthodoxe Kirche im Jugoslawien-Konflikt, G2W 6/1992, 19 ff.
- Memorandum der serbischen Bischofssynode (14.–27. Mai 1992), G2W 6/1992, 22 ff.

- Gordon B. Bardos*: Orthodoxe Machtpolitik in Serbien, G2W 10/1992, 23–29.
- Bischof Amfilohije* von Montenegro: Serbische Isolation, G2W 10/1992, 24 f.
- Anne Herbst-Oltmanns*: Jugo-Slawischer Religionsgipfel ohne Muslime, G2W 11/1992, 13 ff.
- Hadži Jakub ef. Selimoski*: Wo sind die Gleichgesinnten unter den Orthodoxen? G2W 11/1992, 17 ff.
- Friedensappell für Bosnien-Herzegowina, G2W 12/1992, 14 ff.
- Anne Herbst-Oltmanns*: Gewalt gegen Frauen als Mittel der Kriegsführung, G2W 1/1993, 16–19.
- Anne Herbst-Oltmanns*: Die orthodoxe und die katholische Kirche im südslawischen Konflikt, G2W 4/1993, 14–19.
- Bischof Atanasie* von Zahum-Herzegowina: Die Serben im Heilsplan Gottes, G2W 4/1993, 19 f.
- Geert van Dartel*: Bischof Nikolaj (Velimirović) – eine umstrittene Gestalt der Serbischen Kirche, G2W 4/1993, 19–26.
- Ronald Grossarth-Maticek*: Hass auf dem Balkan. Zur Soziopsychologie postkommunistischer Gesellschaften, G2W 4/1993, 27–31.
- Anne Herbst-Oltmanns*: Krieg zwischen drei Zivilisationen. Historische Aspekte des Krieges in Bosnien-Herzegowina, G2W 9/1993, 21–24.
- Josip Svoboda*: Bosnisches Roulette – Teil I, G2W 9/1993, 25 ff.; Teil II, G2W 11/1993, 26–29.
- Bischof Franjo Komarica* (Banja Luka): Das Endziel heisst Vertreibung (Interview), G2W 9/1993, 27 ff.
- Geert van Dartel*: Das Kosovo-Problem aus katholischer Sicht, G2W 4/1994, 26–29.
- Ilja Radulović*: Offener Brief an Bischof Atanasije (Jevtić), G2W 4/1994, 30 f.
- Anne Herbst-Oltmanns*: Jugoslawien vor dem Ständigen Tribunal der Völker, G2W 4/1995, 13 ff.
- Nataša Kandić*: Drehbuch der «ethnischen Säuberung», G2W 4/1995, 15–18.
- Wolf Oschlies*: Gefährdete oder gefährliche Illusion? Die Bosnisch-Kroatische (Kon-)Föderation, G2W 4/1995, 19–22.
- Anne Herbst-Oltmanns*: Die Bischöfe und die UNPROFOR, G2W 4/1995, 22–25.
- Luka Vinčetić* und *Geert van Dartel*: «Unsere gefährliche Altlast» – die gefährliche Verflechtung von Nationalität und Glauben im ehemaligen Jugoslawien, G2W 4/1995, 27–31.
- Hingewiesen sei auf die monatliche Berichterstattung im Rahmen der «Rundschau» in der Zeitschrift Glaube in der 2. Welt – G2W.

Ostkirchliche Studien

- Ernst Chr. Suttner*: Die orthodoxe Kirche und das Aufkommen der Nationalstaaten in Südosteuropa, OKS 2–3/1992, 126–148.
- Ernst Chr. Suttner*: Der Zerfall Jugoslawiens. Zur Vorgeschichte der gegenwärtigen Konflikte, OKS 2–3/1993, 151–171.
- Ernst Chr. Suttner*: Kirche und nationale Identität in Europa zur Zeit der Osmanenherrschaft in Südosteuropa, OKS 1/1994, 41–53.

Osteuropa

- Mojmir Križan*: Nationalismen in Jugoslawien. Von postkommunistischer nationaler Emanzipation im Krieg, OE 2/1992, 121–140.
- Adolf Karger*: Die serbischen Siedlungsräume in Kroatien, OE 2/1992, 141–146.
- Adolf Karger*: Der gescheiterte Vance-Owen-Plan und die ethnischgeographischen Strukturen von Bosnien-Herzegowina, OE 8/1993, 783–791.
- Mirjhana Kasapović*: Grundlegende politische Konflikte in Kroatien nach den Wahlen 1990, OE 5/1994, 483–491.
- Mojmir Križan*: Kroatien auf dem Weg nach Europa? OE 11/1994, 1080–1088.
- Mojmir Križan*: Postkommunistische Wiedergeburt ethnischer Nationalismen und der Dritte Balkankrieg, OE 3/1995, 201–218.
- Dokumente zur Politik Kroatiens und Möglichkeiten eines künftigen Zusammenlebens von Serben und Kroaten*, OE 1/1992, A 48–A 57.
- Dokumente zum Krieg zwischen Serben und Kroaten*, OE 3/1992, A 129–A 160.
- Dokumente zur Methode der «ethnischen Säuberung». Zur serbischen Siedlungspolitik in den eroberten kroatischen Gebieten u. a.*, OE 4/1992, A 202–A 212; A 220–A 233.
- Dokumente zur Lage in Jugoslawien (Muslime, politische Lage, Sprachen)*, OE 2/1993, A 87–A 105.
- Dokument: Dragoljub Mićunović – Es gibt nur ein Serbien*, OE 3/1993, A 155–A 160.
- Dokumente zur Situation von Frauen im ehemaligen Jugoslawien*, OE 7/1993, A 396–A 406.
- Dokumente zu Armut, Chaos und Kriminalität in Serbien*, OE 4/1994, A 217–A 227.
- Dokumente zur Nation der «Bosniaken» und zum Zerfall ihres Staates*, OE 4/1994, A 228–A 232.
- Dokumente zum erwachenden Selbstbewusstsein in Kroatien*, OE 8/1994, A 450–A 460.
- Dokumente zu: Kein Frieden ohne Lösung der Beziehungen zwischen Serben und Kroaten*, OE 8/1994, A 461–A 464.
- Dokumente zur Frage der Muslime im Sandžak*, OE 8/1994, A 465–A 469.
- Dokumente zum «völkischen Denken» der serbischen Intellektuellen und zu psychischen Folgen des Krieges unter serbischen Kämpfern*, OE 11/1994, A 640–A 656.
- Dokumente zu Bildung, Religionsunterricht und Jugendfragen in Serbien und Kroatien*, OE 1/1995, A 44–A 52.
- Dokumente zur Frage der russischen Nationalisten und dem Krieg im ehem. Jugoslawien*, OE 2/1994, A 65–A 74; A 86–A 95.

Südosteuropa

- Ekkehard Kraft*: Kirche und Politik in Jugoslawien seit dem Ende der 80er Jahre: Die Serbisch-Orthodoxe Kirche, SOE 1/1992, 53–74.
- Jens Reuter*: Die politischen Entwicklungen in Bosnien-Herzegowina, SOE 11–12/1992, 665–684.

Jens Reuter: Jugoslawien – Versagen der internationalen Gemeinschaft? SOE 6/1993, 333–343.

Jens Reuter: Die politische Entwicklung in Kosovo 1992/1993, SOE 1–2/1994, 18–30.

Matthias Messmer: Steiniger Weg zum Frieden auf dem Balkan. Gespräche mit dem bosnischen Aussenminister Ljubijankić und dem kroatischen Aussenminister Granić, SOE 5/1994, 305–314.

Konrad Clewing: Zum Verhältnis von katholischer Kirche, Staat und Gesellschaft in Kroatien, SOE 1–2/1995, 101–108.

Una Sancta

Khalid Duran: Das Ende des Zweiten Jerusalem – über die Auswirkungen der grossserbischen Aggression auf die islamische Welt, US 2/1993, 141 f.

Thomas Bremer: Historische Aspekte des Konfliktes im ehem. Jugoslawien, US 2/1994, 125–131.

Gerhard Voss: Für einen interreligiösen und interkulturellen Dialog in Sarajevo, US 4/1994, 343–356.